

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 139

Marburg-Drau, Dienstag, 19. Mai 1942

82. Jahrgang

U-Boote versenkten wieder 105 000 brt

Operationen vor der Mississippimündung — Siegreiche Panzerschlacht im Raum von Charkow — Ein schwarzer Tag der britischen Luftwaffe: 52 Flugzeuge verloren

Führerhauptquartier, 18. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch gehen die Reste des geschlagenen Feindes trotz verzweifelter Gegenwehr ihrer Vernichtung entgegen.

Im Raum von Charkow führten unsere Gegenangriffe zu einer Panzerschlacht, in deren Verlauf 56 feindliche Panzer abgeschossen wurden. Weitere 54 sowjetische Panzer wurden durch Luftangriffe außer Gefecht gesetzt.

Im Abschnitt des Ilmen-Sees führten Kampffliegerverbände vernichtende Schläge gegen Truppenunterkünfte und Nachschubkolonnen des Feindes.

In Lappland wurde im Angriff weiter Gelände gewonnen.

Im rückwärtigen Gebiet zerschlugen ungarische Truppen in mehrtagigen Kämpfen eine aus bolschewistischen Banden bestehende feindliche Kräftegruppe.

Im Seegebiet von Murmansk erzielte die Luftwaffe Bombenvolltreffer auf fünf großen Transportern.

Über Malta wurden fünf britische Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote an der Ostküste von Nordamerika, im Karibischen Meer und vor der Mündung des Mississippi 17 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 105 000 brt. Zwei weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

An der englischen Südküste bombardierten leichte Kampfflugzeuge mit guter Wirkung die Hafengebiete von Folkestone und Hastings.

Vor der niederländischen Küste beschädigten Minensuch- und Vorpostenboote im Kampf mit britischen Schnellbooten ein feindliches Boot durch Artilleriefeuer.

An der Kanalküste schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste 15 britische Flugzeuge ab. In der nördlichen Nordsee griffen starke britische Luftstreitkräfte den Kreuzer »Prinz Eugen« erfolglos an. Sie wurden unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Der Kreuzer und seine Begleitfahrzeuge schossen sieben Jäger und Flakartillerie 22 der angreifenden Bomber ab, sodaß der Feind bei diesem Angriffsversuch über die Hälfte seines Verbandes verlor.

Drei britische Bomber wurden über der Deutschen Bucht, fünf über der westlichen Ostsee zum Absturz gebracht.

Damit verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage und in der vergangenen Nacht bei ihren Angriffsversuchen auf deutsche Seestreitkräfte und auf die besetzten Gebiete sowie bei Anflügen der deutschen Küste insgesamt 52 Flugzeuge.

Bei diesen Kämpfen gingen nur drei eigene Jagdflugzeuge verloren, deren Besatzungen gerettet werden konnten.

Bei den Erfolgen deutscher Unterseeboote vor Amerika hat sich das Boot des Korvettenkapitän Schacht besonders ausgezeichnet.

Der Oberwachmeister Müller einer Sturmgeschützabteilung schoß am 17. Mai elf feindliche Panzer ab.

Seit 1. Mai 534 800 brt vernichtet

Berlin, 18. Mai

In pausenlosen Einsätzen greift die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe die Versorgungswege des Feindes an. Während sich der Gegner bemüht, seine schweren Verluste, die ihm durch die deutschen Unterseeboote und Kampfflugzeuge zugefügt werden, zu verkleinern und prahlerische Zahlen von angeblichen

Schiffsneubauten in die Welt setzt, sinkt ein Schiff nach dem anderen an der amerikanischen Ostküste, im Golf von Mexiko, im Karibischen Meer und in den weiten Gewässern des Atlantik auf den Meeresgrund.

Wieder wurden 17 feindliche Handelsschiffe mit 105 000 brt auf den Grund des Meeres geschickt, darunter große Frachtdampfer mit wertvoller Ladung. Das Auftauchen deutscher Unterseeboote vor der Mündung des Mississippi ist ein besonderer Erfolg der auf allen Meeren operierenden deutschen Unterwasserstreitkräfte.

Der Mississippi — der Vater der Gewässer, wie ihn die Ureinwohner nannten — ist der größte Strom Nordamerikas und mit dem Missouri der längste Strom der Erde. Er entspringt im Norden Minnesotas. Kurz vor Minneapolis wird er schiffbar. Er berührt dann St. Paul und führt in einer Länge von 3115 Kilometer bis zum Mexikanischen Golf bei Neu-Orleans (Louisiana).

Durch seine Länge, Größe und die Gewalt seiner Strömung bildet er für die Nordamerikaner ein nationales Symbol. Man kann sich also die Wirkung auf die öffentliche Meinung Amerikas vorstellen, wenn jetzt das Auftreten deutscher Unterseeboote im Mississippi-Delta bekanntgegeben wird.

Einen Begriff von der Arbeit unserer Unterseeboots-Besatzungen macht man sich, wenn man das Versenkungsergebnis vom 1. bis 17. Mai zusammenzählt. In dieser Zeit, also in stark einem halben Monat, wurden nicht weniger als 97 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 534 800 brt versenkt, davon allein 82

Schiffe mit 480 500 brt durch Unterseeboote in atlantischen und amerikanischen Gewässern.

Die Verluste, die der Feind durch die Störung seiner Schifffahrt erleidet, sind am besten ersichtlich, wenn man sich folgende Umrechnung vergegenwärtigt: Allein die heute gemeldeten 105 000 brt versenkten Schiffsraumes entsprechen einem Laderaum von 10 500 Normalgüterwagen. Um eine solche Menge Güterwagen zu befördern, bedarf es der Zusammenstellung von 210 Güterzügen zu je 50 Wagen. Reiht man diese Güterzüge aneinander, so ergibt sich eine Länge von über 84 Kilometer.

Ein Schnellzug würde also bei einer Fahrgeschwindigkeit von 84 Stundenkilometern eine Stunde Fahrzeit benötigen, um diese Menge von aneinandergereihten Güterzügen zu passieren. Die Entfernung von Berlin nach Frankfurt/Oder würde gerade ausreichen, um diese 210 Güterzüge aufzustellen.

Bis dicht vor die amerikanischen und kanadischen Häfen haben unsere Unterseeboot-Besatzungen den Kampf vorgetragen. Von Land aus können die Amerikaner beobachten, wie ihre Schiffe, die ihnen Öl, Gummi, Erze, Lebensmittel und zahlreiche für den Rüstungsbedarf wichtige Rohstoffe zubringen sollen, kurz vor Erreichen des schützenden Hafens versenkt werden. Keine Verstärkung des Sicherungs- und Bewachungsdienstes, keine Minensperren und kein Bluffen hilft ihnen mehr, die Unterseeboote der Achse wissen ihren Feind zu finden, wo er sich auch immer aufhält. Bis in seine entlegensten Schlupfwinkel verfolgen sie ihn und bringen ihm Vernichtung.

Erbitterte Luftschlacht an der Kanalküste

In einer knappen Viertelstunde zwölf britische Jäger abgeschossen — Alle deutschen Maschinen blieben unversehrt

Berlin, 18. Mai

Zu dem Erfolg deutscher Jäger vom 17. Mai am Kanal teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

In den Mittagsstunden des 17. Mai flog ein gemischter Verband von neun britischen Bombenflugzeugen mit außerordentlich starkem Jagdschutz die nordfranzösische Küste an. Kaum hatte der britische Flugzeugverband die Küste erreicht, als ihn nach Alarmstart aufgestiegene deutsche Jäger vom Muster Focke-Wulf in eine erbitterte Luftschlacht verwickelten, die teilweise in größten Höhen ausgetragen wurde.

Die erste Spitfire wurde aus dem Tiefflug abgeschossen und machte mit brennendem Motor eine Bauchlandung auf französischem Gebiet. Schon eine Minute später stürzte ein weiteres britisches Jagdflugzeug bei einem Zweikampf mit einer Focke-Wulf aus 5 m Höhe auf die Erde, während eine dritte Spitfire senkrecht abtrudelte und im Küstengebiet aufschlug.

Um 11.30 Uhr flogen zwei weitere Spitfire ein, die im Sturzflug den deutschen Jägern zu entkommen versuchten, jedoch nach kurzem Kampf schwere Treffer erhielten und mit schwarzer Rauchfahne abstürzten. Nach einem schweren Treffer in das Leitwerk stürzte kurz darauf wieder eine Spitfire aus 1500 m Höhe in die Tiefe. Gleichzeitig kämpften in 7000 Meter Höhe deutsche Focke-Wulf-Jäger mit einem britischen Jagdverband, aus dem eine Spitfire herausgeschossen

wurde. Der Pilot konnte sich mit dem Fallschirm retten.

Einem anderen Britenjäger fiel nach mehreren Treffern der Motor aus, so daß er 2 km vor der Küste auf dem Wasser notlanden mußte. Eine zur selben Zeit aus großer Höhe abstürzende Spitfire schlug südlich Calais auf den Boden und verbrannte. Nach einem Luftkampf von fünf Minuten blieb ein deutscher Jäger über einem sich hartnäckig wehrenden Briten siegreich. Die Spitfire stürzte vor Kap Blanc Nez ins Meer.

Als der britische Verband durch die außerordentlich heftige deutsche Abwehr nach planlosen Bombenabwürfen wieder nach Westen abdrehte, kam es zu Verfolgungskämpfen über dem Kanal. Dabei wurden vor Kap Gris Nez weitere drei Spitfires innerhalb von fünf Minuten abgeschossen. Innerhalb einer knappen Viertelstunde wurden damit zwölf britische Jäger von deutschen Focke-Wulf-Jägern zum Absturz gebracht und das britische Angriffsunternehmen abgeschlagen.

Am Nachmittag schossen dann noch deutsche Messerschmitt-Jäger bei freier Jagd in Kämpfen mit zahlenmäßig überlegenen britischen Jagdflugzeugen zwei weitere Flugzeuge ab.

Mit einem bereits am Vormittag bei Sperrflügen vor der französischen Küste abgeschossenen britischen Jagdflugzeug verlor die britische Luftwaffe in diesen Kämpfen 15 Spitfires, während sämtliche eingesetzten deutschen Jäger wohlbehalten zu ihren Einsatzhäfen zurückkehrten.

Lügner und Scharlatan

Marburg, 18. Mai

Der große schottische Geschichtsschreiber und Sozialpolitiker Thomas Carlyle hat den Juden Benjamin Disraeli, der 1868 und dann nochmals in den Jahren 1874 bis 1880 als Premier die Geschicke Englands leitete, einen absurden Affen genannt, der die großen Lords, die großen Parteien und die großen Interessen Englands an der Nase wie eine Herde hilfloser Schlafwandler herumführe. Carlyle stand mit seiner Meinung nicht vereinzelt. Daneben hatte Disraeli auch noch den zweifelhaften Ehrennamen des »größten Scharlatans seines Jahrhunderts«. Aber dieser Disraeli brachte es zu erstaunlicher Berühmtheit im ganzen Britenland, er wurde mit Ehren überschüttet, durfte schließlich seinen Judennamen ablegen, wurde der Träger eines alten englischen Adelstitels und starb als Earl of Beaconsfield.

Derartige Vorbilder und jene »schlafwandlerische« Veranlagung ziemlich weiterer britischer Kreise dürften wohl dazu geführt haben, daß Scharlatanerie und — was hier dasselbe ist — Volksbetrug zum unentbehrlichen Handwerkszeug englischer Premiers gehören. Zu Spitzenleistungen hat es darin jedenfalls mit seinen 68 Lenzen und im Laufe eines immerhin recht abwechslungsreichen Lebens der gegenwärtige britische Ministerpräsident gebracht. Gleich seinem jüdischen Amtsvorgänger nimmt Churchill das Prädikat des größten Scharlatans für sein Jahrhundert in Anspruch. Daneben ist er aber auch noch der skrupelloseste Lügner, der je einen Ministertisch drückte. Er prahlt sogar mit seinen Lügen, tut groß mit ihnen. Und es ist gerade keine Auszeichnung für seine Anhängerschaft, wenn behauptet wird, daß Churchill seiner Windbeutelerei, seinen Aufschneiderereien und dem Kult, den er — gleich vielen anderen Trinkern — mit der Lüge treibt, eine eigene Art von Popularität verdanke.

Mit dem Brustton biedermännischen Stolzes hat Churchill nach dem ersten Weltkrieg oft und oft davon erzählt, wie großartig sich die Lügenpropaganda gegen Deutschland ausgewirkt, wie er als Erster Lord der Admiralität handgreifliche Tatsachen hinweggelogen habe. Man gewinnt aus diesen seinen Reden und Aufsätzen den Eindruck, daß Churchill der Überzeugung sein müsse, der Kriegsausgang von 1918 sei im wesentlichen mit Lügen errungen worden und mit Lügen würde daher auch der gegenwärtige Krieg entschieden werden können.

Churchills Lügensucht hat natürlich Schule gemacht, was bei der Gelehrigkeit und annähernden Gleichwertigkeit seiner Schüler in Moskau und jenseits des Atlantik und angesichts der nach Zahl und Gewicht auf die drei Alliierten ziemlich gleichmäßig verteilten Niederlagen und Kalamitäten weiter kein Wunder ist. Natürlich ergibt sich bei solchem Wett- und Massenglügen die für den Außenstehenden recht erheiternde Tatsache, daß in Washington ganz anders gelogen wird als in London und bei den Sowjets wieder anders. Das Dreigespann lügt also nach drei Richtungen auseinander. Auch will es die Ironie des Schicksals bisweilen, daß eine Lüge durch ein bei bestem Willen nicht wegzuleugnendes Geschehen vor aller Welt lächerlich gemacht wird. Das mußte erst kürzlich wieder Churchill zustoßen, als er zu einer Zeit, da die deutschen Truppen schon zweieinhalb Tage zuvor zum Angriff gegen Kertsch angetreten waren, großmäulig erklärte, Englands Feinden und vor allem den Deutschen fehle die Kraft zu jeglicher Offensive, die Alliierten hätten auf allen Kriegsschauplätzen die Initiative an sich gerissen. Was sich gerade auch im Hin-

blick auf die Flucht aus Burma, die Niederlage im Korallen-Meer und die Versenkungen durch die deutschen U-Boote höchst wundervoll ausnahm. Besonders wenn damit einige gleichzeitige Blätterstimmen aus den USA und auch aus England verglichen werden, wo man zuweilen mit Churchills Lügtempo doch nicht so ganz mitkommt.

Und wie oft hatte Churchill die deutschen U-Boote für immer unschädlich gemacht und erledigt! Getreulich folgten ihm auf diesem schon so ausgetretenen Lügenpfad Roosevelt und sein Marine-Fachmann Knox. Aber siehe da, fast zur selben Stunde, als Churchill die großen Töne redete von der fehlenden Kraft der Deutschen und von der britisch-amerikanisch-sowjetischen Initiative in der ganzen Welt, gerade da mußte es der »New York Times« einfallen, Mister Knox daran zu erinnern, daß er am 4. Mai feierlich versichert habe, von nun ab würden sich die Erfolge der Verteidigungsmaßnahmen gegen die deutschen U-Boote jeden Tag mehr auswirken. Das Blatt stellt dann fest, daß man nicht nur von diesen Erfolgen nichts verspüre, im Gegenteil, nicht einmal ein bescheidenes Nachlassen der Verluste der alliierten Handelsschiffahrt sei zu konstatieren. Und »New York Times« schließt mit einem nicht mißzuverstehenden Hinweis auf die Niederlagen im Pazifik: Wenn die Marine der Vereinigten Staaten nicht einmal fähig sei, die eigenen Küstengewässer gegen die U-Boote zu verteidigen, wie könne man dann überhaupt von überseeischen Aktionen auch nur sprechen...

Überhaupt unsere U-Boote! Mit ihnen hat der Scharlatan und Lügner Churchill ausgesprochenes Pech. Und gelogen hat er über diese erfolgreiche deutsche Waffe schon vor einem Vierteljahrhundert genau so wie heute. Immer war er im Weltkrieg bemüht, ihre Wirkung wegzuleugnen, ihre kühnen Taten zu bestreiten und die Gefahr, die England von Deutschlands Unterseebooten drohte, als ein Nichts hinzustellen. Doch hintennach zeigt er ohne Scheu und Scham, wie sehr er gelogen. Am 12. Jänner 1919 gibt er im »Sunday Pictorial« in einem vor Säuerstolz über das gelungene Weltkriegslügen richtig zitternden Ton folgendes preis: »Darf ich es sagen? Wir sind nur gerade so durchgekommen! Je mehr wir über den Kampf erfahren, umso mehr erkennt man, an welchem kleinen, dünnen, gefährlichen Faden unser Erfolg gegangen hat! Beim ersten Ansturm wäre Frankreich beinahe vernichtet worden. Nur ein wenig mehr, und der U-Boot-Krieg hätte... uns alle zur Übergabe gezwungen. Selbst nach dem 21. März 1918 war noch die Gefahr äußerst groß... Es war eine Art Wettrennen bis zum Ende...«

Und heute? Heute steigen die Handelschiffverluste Englands und Amerikas von Monat zu Monat. Sind es im Dezember des Vorjahres noch 257 000 brt gewesen, so waren es heuer im Jänner schon 367 000, im März wie im April wurde die halbe Million brt weit überschritten und in den ersten siebzehn Tagen des Mai sind bereits wieder 534 800 brt versenkt.

Churchill aber versicherte im Dezember 1939 dem Unterhaus, die U-Boot-Gefahr sei gebannt und beseitigt. Im Juli 1941 erzählt er den Unterhausmitgliedern neuerdings: »Es ist eine Tatsache, daß die Schlacht im Atlantik sich immer mehr zu Englands Gunsten neigt.« Und jetzt, da die Verluste Englands und der USA höher sind denn je, da fehlt — laut Churchill — den Deutschen die Kraft und da haben England und die USA die Initiative an sich gerissen...

Abermals können da nicht einmal in England die Minister und die Schriftleiter mit dem Lügenlauf ihres Premiers Schritt halten. Am 25. Februar 1942 schreibt »Manchester Guardian«, die Schiffverluste der Alliierten seien erheblich gestiegen. Amerikas Neubauten können nicht nach, man dürfe sich auf Roosevelts Versprechen nicht zu sehr verlassen. Und ähnliches meinten am selben Tag »Daily Mail« und »Financial News«. Lord Alexander aber, Erster Lord der britischen Admiralität, erklärte am 12. März 1942: »Die Lage, in der sich die britische Flotte jetzt befindet, ist wahrscheinlich die ernsteste der ganzen Geschichte.« All das klingt gerade nicht nach Kraft und Initiative. Es erinnert weit mehr an jenes »kleine, dünne, gefährliche Fädchen«, mit dem Churchill renommierte, weil es im Weltkrieg nicht gerissen ist und das Schicksal Englands gerade noch vor dem Sturz in die Tiefe bewahrt hat. Damals war Englands Flotte stärker als heute, der Schwund an Handelstonnage wesentlich geringer. Um bei dem Vergleich des Lügners und Scharlatans zu bleiben: Dieses Fädchen, an dem England über einem Abgrund hängt, ist heute also noch kleiner, noch dünner und noch gefährlicher.

A. Gerschack

Aengstliche USA-Flugzeugträger

Sie suchen jede Berührung mit japanischen Streitkräften zu vermeiden — Tokio meldet Fortschritte an allen Fronten

Tokio, 18. Mai

Wie zuverlässig verlautet, sichtet die japanische Luftwaffe östlich der Salomoninseln eine feindliche Flotte, unter ihr zwei amerikanische Flugzeugträger. Die Schiffe drehten jedoch ab, weil sie befürchteten, dasselbe Schicksal wie die USA-Flugzeugträger »Saratoga« und »Yorktown« zu erleiden.

Nach hier vorliegenden Berichten wurden in den letzten drei Tagen bei Angriffen japanischer Flugzeuge auf militärische Einrichtungen von Port Moresby und Umgebung insgesamt 19 feindliche Maschinen abgeschossen oder am Boden zerstört. Die japanische Luftwaffe verlor hierbei vier Maschinen.

Motorisierte Briten eingekreist

Nach Berichten von der Burmafront haben japanische Elitetruppen bei ihren Säuberungsaktionen gegen die britischen Truppenüberreste in den Arakanbergen

große britische mechanisierte Einheiten eingekreist, die aus etwa 3000 Lastkraftwagen, 300 Panzern und zahlreichen Geschützen bestehen. Der Ort der Einkreisung befindet sich ungefähr 110 km westlich von Mandalay.

Ferner wird gemeldet, daß bei den gleichen Operationen bis jetzt 2000 Lastkraftwagen erbeutet wurden, von denen sich etwa 1000 in gebrauchsfertigem Zustand befanden. Ferner 113 Panzer, von denen noch etwa die Hälfte zu verwenden ist, sowie eine Anzahl von Geschützen. Während der gleichen Zeit ließ der Feind auf dem Schlachtfeld mehr als 1200 Gefallene zurück.

Die in Verfolgung der nach Indien flüchtenden britischen Truppen entlang dem Chindwinfluß vorgehenden japanischen Streitkräfte erreichten am Dienstag den Ort Kongki, 15 Kilometer südlich von Kalewa.

Wie das Hauptquartier der japanischen Expeditionstreitkräfte in Nordchina bekanntgab, haben die gegen Überreste der chinesischen Kommunistenbanden in der Provinz Hopeh und gegen Tschungking-Streitkräfte auf der Schantung-Halbinsel und längs des Gelben Flusses operierenden Truppen im Monat April durchschlagende Erfolge erzielt und 16 492 Kriegsgefangene eingebracht, während 14 363 Gefallene des Feindes auf dem Schlachtfeld gezählt wurden.

Den japanischen Streitkräften standen bei diesen Kämpfen insgesamt rund 225 000 Mann feindlicher Truppen in 1351 Gefechten gegenüber. Außer der erwähnten Gefangenenzahl haben sich noch 19 288 Mann Tschungking-Truppen den Japanern freiwillig ergeben. Eine große Menge Waffen und Munition wurde erbeutet.

Australien will endlich Hilfe

Wie sehr gerade die letzten japanischen Siege die Panikstimmung in Australien steigerten, beweist eine sehr entschiedene Rede des australischen Außenministers Evatt im Londoner Nachrichtenendienst. »Ich bin erstaunt«, so sagte er dabei u. a., »wie wenig die britische Öffentlichkeit über die Gefahr, die Australien und Neuseeland bedroht, im Bilde ist. Japan hat Malaien, Singapur, die Philippinen und Niederländisch-Ostindien genommen. Dem muß eine Ende gesetzt werden. Wenn wir noch mehr verlieren, können wir alles verlieren!«

Evatt erklärte weiter, daß gerade die australischen Streitkräfte immer bei den schwersten Kämpfen eingesetzt worden seien; aber Australien sei ebenso wichtig wie England. »Australien verlangt«, so fügte Evatt mit Nachdruck hinzu, »daß die Pazifikfront als wichtigste Front rangiert.«

»Australien verlangt« — diese Worte Evatts lassen erkennen, daß Australien, nachdem es bereits so hohe Blutopfer für den Krieg Churchills hat bringen müssen, nunmehr die Rechnung präsentiert, es verlangt seinerseits Hilfe und läßt sich nicht mehr mit hohlen Phrasen und Versprechungen abspesen. Was Churchill aber, der bisher immer nur die Unterstützung und Hilfe anderer verlangte und sie für seine Interessen bluten ließ, den Australiern geben kann und will, hat er noch am Sonnabend in einer Aussprache in Leeds deutlich genug zu verstehen gegeben, als er statt jeder tatsächlichen Hilfe den Australiern eine »Botschaft des guten Willens« schickte.

Vergeblicher Angriffsversuch auf den Kreuzer »Prinz Eugen«

Berlin, 18. Mai

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem erfolglosen Angriffsversuch britischer Bombenflugzeuge auf den deutschen Kreuzer »Prinz Eugen« an der norwegischen Küste weiter mitteilt, flogen die Briten in verschiedenen Wellen mit etwa 40 bis 50 Flugzeugen gegen 19.30 Uhr von Westen her kommend den Raum von Stavanger an.

Noch über dem Meer wurde der feindliche Flugzeugverband von deutschen Jägern gefaßt und zum Kampf gestellt. In der äußerst erbitterten Luftschlacht schossen unsere Jäger 18 britische Flugzeuge ab. Die wenigen Feindflugzeuge, denen es gelungen war, die deutsche Jagdsperre zu durchbrechen, gerieten in das zusammengefaßte Feuer der deutschen Flak- und Marineartillerie.

In kurzen Abständen fiel ein Britenbomber nach dem anderen dem gut liegenden deutschen Abwehrfeuer zum Opfer, so daß in kurzer Zeit die Flakartillerie vier und die Marineartillerie sieben feindliche Flugzeuge vernichteten. Innerhalb einer knappen Stunde wurde damit über die Hälfte des britischen Bombenflugzeugverbandes abgeschossen.

Unter den vernichteten Britenflugzeugen befanden sich vorwiegend Bomber der Muster Blenheim, Beaufighter und Hudson. Der von den Briten geplante Angriff scheiterte an dem hervorragenden Zusammenspiel aller deutschen Abwehrwaffen und zwang die Briten nach einem Verlust von 29 Flugzeugen zum Abbrechen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Exon Baumgartner; Hauptgeschäftsführer: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Dra. Badstraße 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Roosevelt für seine Rassegenossen

Der Präsident ist »äußerst stolz« auf die jüdischen Ziele Laguardia organisiert einen Reklamerummel in Newyork

Berlin, 18. Mai

In Chicago hielt der amerikanische Judenkongreß eine »außerordentliche Sitzung« ab. Roosevelt benutzte die Gelegenheit, seine Verbundenheit mit seinen Rassegefährten erneut zu bekunden. Er schickte folgende »Botschaft«:

»Ich bin äußerst stolz auf die erhabenen Ziele dieser Versammlung, die den Zweck hat, den Vereinigten Staaten zu helfen, den Krieg und den Frieden zu gewinnen und das Programm durchzuführen, mit Hilfe dessen eine freie Welt auf der Grundlage der Atlantik-Konvention geschaffen werden soll.«

Wir erinnern uns der Worte des Führers in einer seiner letzten Reden: »Wir wissen, welche Kraft hinter Roosevelt steht. Es ist jener ewige Jude, der seine Zeit als gekommen erachtet, um das auch an uns zu vollstrecken, was wir im Sowjetrußland alle schauernd sehen und erleben mußten.«

In Judas Auftrag hat Roosevelt diesen Krieg vom Zaune gebrochen. Jetzt nimmt der Judenstämmling keinen Anstoß mehr, seine Interessengemeinschaft mit den jüdischen Drahtziehern offen zu bekunden. Der Churchill-Rooseveltsche Atlantik-Bluff soll die Handhabe liefern, den Völkern Sand in die Augen zu streuen. Wie aber dem bolschewistischen Vernichtungswillen durch die Macht der deutschen Waffen Einhalt geboten worden ist, so wird auch die jüdisch-rooseveltsche Verschwörung ihre Niederlage erleiden.

»Vater—unser—Roosevelt«

In der offensichtlichen Absicht, die von allen ausländischen Beobachtern bestätigte mangelnde Kriegsbegeisterung des USA-Volkes aufzupulvern, wurde am Sonntag in Newyork ein sogenannter »Amerikanischer Tag« veranstaltet. Die Veranstaltung, die im Zentralpark unter der Leitung des geschäftigen jüdischen Bürgermeisters Laguardia stattfand, wies

eine ganze Reihe von »Attraktionen« auf, die dazu angetan waren, den Amüsiertölpel der Millionenstadt am Hudson zu einem möglichst zahlreichen Besuch anzulocken.

So konnte man dort den Negerboxer Joe Louis Arm in Arm mit einem Leutnant der USA-Marine bewundern, der als der »Held von Bataan« herumgereicht wurde. Emigrantengenerale hielten tönende Reden und ein bekannter jüdischer Schlagerkomponist brachte die Hymne »Gott segne Amerika« zu Gehör, während der Jude Laguardia höchstpersönlich einem Massenaufgebot von Polizisten und Feuerwehrleuten »schneidige« militärische Kommandos vormarschelte.

Den Höhepunkt dieses grotesken, echt jüdischen Reklamerummels, durch den dem USA-Volk mit Pauken und Trompeten der von Roosevelt schmerzlich vermißte Kampfgeist eingetrichtert werden sollte, bildete ein »amerikanisches Glaubensbekenntnis«, das von der Menge laut nachgebetet werden mußte. Mit diesem »Vater—unser—Roosevelt« sollte offenbar die dem Kriegshetzer im Weißen Haus immer unbequemer werdende Frage, wofür die USA eigentlich in den Krieg gezogen sind, niedergeschrien werden.

Der Newyorker Efe-Korrespondent bezweifelt den gewünschten Erfolg des »Amerikanischen Tages«, denn, so meint er, wenn Roosevelt schon einen derartigen Rummel braucht, um der Bevölkerung die Notwendigkeit des Krieges klarzumachen, dann müßte er zumindest den einen oder anderen militärischen Erfolg anführen können und nicht nur siegreiche Rückzüge und Niederlagen. Die traurigen Erfahrungen, die das USA-Volk gerade in der letzten Zeit machen mußte, dürften kaum dazu beitragen, die Enttäuschung darüber auszulöschen, daß der gegenwärtige Krieg so ganz anders aussieht, als er ihm vorher vorgegaukelt wurde.

Auch Nachschub nach Basra versenkt

Schwerbeladener Dampfer durch Öffnen der Bodenventile auf den Meeresgrund befördert

Berlin, 18. Mai

Zu dem großen Erfolg deutscher Unterseeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit:

Unter den von deutschen Unterseebooten an der Ostküste Nordamerikas, in der Mississippi-Mündung und im Karibischen Meer versenkten feindlichen Schiffen befand sich auch ein großer Nachschubdampfer, der Flugzeugteile und Stückgut für die Bolschewisten geladen hatte. Wie auf Grund der Schiffspapiere festgestellt werden konnte, war das Schiff mit diesem für die Kriegführung der Bolschewisten so wichtigen Nachschubmaterial auf dem Wege von Newyork nach Basra am Persischen Golf. Dort liegen — neben Murmansk im Norden — die einigen Häfen im Süden, über die die Bolschewisten Kriegsmaterial erhalten können. Ein weiteres Boot, daß sich auf der Heimreise befand und sowohl seine Torpedos als auch seine gesamte Artilleriemunition verschossen hatte, hielt im Golf von Mexiko lediglich mit Hilfe eines leichten Ma-

schinengewehrs einen schwerbeladenen Dampfer an, der in völlig unbeschädigten Zustände von Besatzungsangehörigen des Unterseebootes durch Öffnen der Bodenventile versenkt wurde.

Unter den in der Sondermeldung vom Montag genannten 17 Schiffen waren wiederum sieben große Tanker mit rund 50 000 brt, von denen sich ein Teil vollbeladen auf dem Wege zu den großen Verbraucherzentren an der Ostküste der USA befand. Von Land aus konnten die Amerikaner beobachten, wie ihre Schiffe, die ihnen Öl, Gummi, Erze, Lebensmittel und zahlreiche, für den Rüstungsbedarf wichtige Rohstoffe transportieren sollten, vor ihren Augen versenkt wurden.

Die Versenkungen finden oft so nahe der Küste statt, daß die Explosionen an Land zu hören sind. Die anderen Tanker wurden auf der Fahrt zu den Ölhäfen im Karibischen Meer versenkt. Damit hat die feindliche Tankerflotte in acht Tagen erneut zwölf wertvolle Schiffe mit über 95 000 brt verloren.

Murmansk wartet vergeblich auf Nachschub

Angriff in der Kolabucht — Deutsche Erfolge in allen Weltmeeren — Geleitzüge im Nordpolargebiet von der Luftwaffe gefasst

Bei der Luftwaffe, im Mai Pausenlos treffen die deutschen Waffen den Feind an seinen empfindlichsten Stellen. In allen Weltmeeren schlagen unsere U-Boote und Kampfflieger die Kriegs- und Handelsschiffe des Feindes. Vor der amerikanischen Küste, in der Weite des Atlantiks, im nördlichen Eismeer und in der geheimnisvollen Barents-See — überall verliert der Feind wertvollste Tonnage und dringend notwendige Kriegsschiffe. Die großen Erfolge der deutschen Luftwaffe gegen ein amerikanisches Geschwader zwischen Nordkap und Spitzbergen lassen diese Erfolgsbilanz in besonderem Licht erscheinen.

Weit nördlich, an den wild zerklüfteten Gestaden der Barents-See, die sich von Nordkap ostwärts nach Nowaja Semlja hin erstreckt, kommt der Kola-Bucht immer größere Bedeutung zu. Sie bildet die Einfahrt zu dem großen Hafenbecken von Murmansk. Vor allem noch über Murmansk kann seit Kriegseintritt der Japaner eine amerikanische oder englische Hilfe nach Sowjetrußland kommen.

Die Sowjets wissen um die Bedeutung dieser Position und draußen vor der Kolabucht liegen unzählige schwerbewaffnete Vorpostenboote und schützen den letzten sowjetischen Freihafen, in dessen Vorgelände nach Westen der Feind dem deutschen Vorstoß noch zähen Widerstand entgegensetzt. Die unwegsame Tundra zwischen Eismeerstraße und Murmanbahn stellt auch einer modern ausgerüsteten Wehrmacht Hindernisse in den Weg, die nur durch wohlüberlegte Aktionen überwunden werden können. Wie bei allen bisherigen Operationen in diesem Krieg, fällt der Luftwaffe auch im hohen Norden wieder die Aufgabe zu, durch kühn vorgebrachte Bombenangriffe auf Befestigungen, Nachschubwege und Truppenlager den Gegner zu treffen.

Mit diesen Aufgaben ist aber der Einsatz unserer Kampfflieger am Eismeer keineswegs erschöpft. Gilt es doch gerade jetzt wieder, den in den letzten Wochen verstärkten Nachschub an Kriegsmaterial über See zu vernichten.

Im Morgengrauen kommt der Startbefehl: „Feindlicher Geleitzug in Quadrat X mit Kurs Kola-Bucht!“

Unsere unermüdeten Aufklärer haben also wieder vorbildliche Arbeit geleistet. Dröhnend rollen unsere schwerbeladenen Heinkelbomber über die Startbahn. Herrlich ist so ein Angriffsflug in den Morgen. Am Ausgang des Fjords ragen steil zerklüftete Säulenfelsen aus dem Meer und künden das Ende Europas im Norden. Weiter nördlich herrschen nur die See, die Nebel und das Eis. Jäh treibt der Sturm die Brandung hoch und hunderte von Möven schweben in peilschnellem Flug der Küste zu.

Dicht unter der geschlossenen Wolkendecke jagen die Kampfmaschinen ins Polarmeer. Kleine Regenschauer nehmen zeitweilig die Sicht und zwingen zum Blindflug. Nach knapp zwei Stunden sind wir im Zielgebiet. Die Schlechtwetterzone hat sich nach Süden verlagert und in weitem Bogen steuert unsere Kette die Kolabucht an. Wie ein schwarzer Dunststreifen taucht jetzt die Küste auf.

„Alles fertig machen“, kommt der Befehl von der Führermaschine.

Jeden Augenblick müssen die Frachter in Sicht kommen. Hoffentlich sind ein paar dicke Brocken dabei, denn erstens lassen sie sich besser treffen und außerdem setzt natürlich jede Flugzeug-Besatzung ihren Ehrgeiz darin, eine möglichst hohe Tonnagezahl zu erreichen.

Bei der Kurberei auf der Suche nach unseren Opfern müssen wir höllisch aufpassen, denn die Flakbatterien dort unten in der Bucht werden bestimmt nicht müßig zusehen. Mit den Bordwaffen zu schießen, hat keinen Zweck. Wir sind zu hoch und außerdem gilt unsere ganze Aufmerksamkeit den Schiffen, die sich jetzt im Zickzackkurs, dicht unter der Küste, in die Bucht mogeln wollen.

Wie große Raubvögel kreisen wir über unseren Opfern.



Am jenseitigen Ufer wird es lebendig. Deutlich blüht das Mündungsfeuer der schweren Flakgeschütze auf und die wohlbekannten „Wölkchen“ liegen bedenklich nahe. Damit sich die Burschen nicht einschließen können, löst sich unser Verband auf und durch dauerndes Kurven verändern wir Richtung und Höhe.

Im ersten Anflug haben wir Pech. Unser Vogel braust in unmöglichem Zielwinkel spitz von hinten vorbei. Jetzt wollen wir es einmal von Land her versuchen. Zwar erkennen die Abwehrbatterien sofort unsere Absicht und schießen aus allen Rohren ein wildes Sperrfeuer, aber schon hat der Bombenschütze den zweitgrößten Pott im Visier und im Reihenwurf fallen die unheimlichen Kolosse durch den Raum.

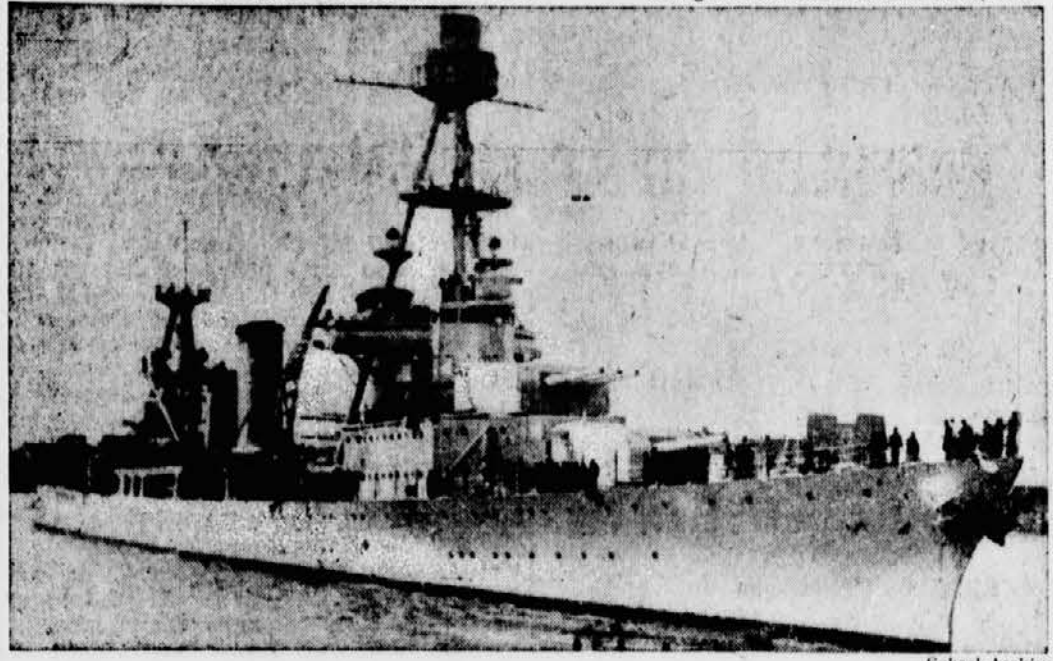
Der Höhepunkt der Spannung ist gekommen, niemand denkt mehr an die Gefahr. Bei der klaren Sicht läßt sich die Bahn der Bomben genau verfolgen. Die erste hat die

gierige See schon verschluckt, — achtzig Meter daneben. In Sekundenabständen fallen Nummer 2 und 3 ins — Wasser, aber die vierte sitzt. Der rote Feuerschein löst bei uns ein wahres Indianergeheul aus. Fast ist es uns, als hörten wir das Knacken und Splintern des zerfetzten Achterdecks.

„Der Kahn säuft bestimmt ab“, meint der Funker in seiner Glashausschaukel und kann es gar nicht abwarten, bis er die stolze Meldung durchgeben darf. Ob der Pott völlig absackt, können wir nicht mehr beobachten. Auf jeden Fall brennt er lichterloh und kann als Totalverlust gebucht werden.

Noch im Abdrehen sehen wir, daß auch ein anderes Schiff mit starker Schlagseite vom Kurs abgewichen ist und die felsige Küste annimmt. Also zwei Frachter werden ihre Ladung nicht löschen können und vergeblich wartet Murmansk auf den so dringend benötigten Nachschub.

Kriegsbericht Helmut Pirath, PK



Scherl-Archiv

Amerikanischer Kreuzer zwischen Nordkap und Spitzbergen versenkt

Im Kampf gegen ein amerikanisches Geschwader versenkte die deutsche Luftwaffe zwischen Nordkap und Spitzbergen einen Kreuzer der „Pensacola“-Klasse sowie einen Zerstörer. Ferner wurden ein Eisbrecher und von 10 000 brt schwer beschädigt. — Unser Bild zeigt den USA-Kreuzer „Pensacola“ (9100 Tonnen). Die Schiffe dieser Klasse sind mit 20,3-Zentimeter-Geschützen und haben eine

Elendswohnungen in Moskau

In Wagenschuppen und Hühnerställen — Allerlei Tragödien

Zwei Jahrzehnte lang führen die Moskauer, wie auch die Bewohner der anderen Sowjetstädte, einen aufreibenden Kampf um das notwendige Minimum an Wohnfläche. Alle, aber auch alle Mittel — Denunziation, Verleumdung, Bestechung — werden in diesem Ringen angewendet, da man ja nicht auf der Straße oder in irgendeinem nassen Kellerloch umkommen möchte. Zum Glück für die gewöhnlichen Bürger scheiden in diesem Rennen die privilegierten Genossen von vornherein aus. Sie werden bei der Zuteilung von Wohnfläche bevorzugt behandelt. Auch besitzen viele von ihnen in der Umgebung von Moskau „Sommerhäuser“, Villen der früher reichen Moskauer.

Jedem Moskauer stehen theoretisch 6,1 Quadratmeter Wohnfläche zu, in Wirklichkeit aber wohnen in allen Zimmern von 8 bis 10 qm Größe fünf und mehr Personen. Bis auf den letzten, kleinsten Winkel ist der Wohnraum ausgenutzt. Brennholz- und Wagenschuppen, Hühner-, Schweine- und Ziegenställe sind längst von Menschen bewohnt. Wo ein Haus zwei größere Toreingänge hatte, wurde der eine, wenn irgend möglich, als Wohnung ausgebaut.

Um der Wohnungsnot zu begegnen, taten sich vielfach Wohnungslose zusammen und erbauten sich billige Bretterbaracken. Diese Wohnungen sind außerordentlich kalt und feucht. Außerdem weisen sie viele andere Mängel auf. Einen Nagel in die lächerlich dünne Trennwand einzuschlagen ist z. B. unmöglich, weil er einzuwachsen beim Nachbarn auf der anderen Seite herauskommt, oder sich nach unten biegt, sobald auch nur ein Pfundgewicht an ihn gehängt wird. Die Kleider liegen daher auf dem Fußboden oder auf Koffern und Kisten. In diesen „Wohnungen“ leben Familien mit 5—8 Personen. Die Betten stehen eines auf dem anderen. Die Zimmer sind so eng, daß einige der Familienangehörigen nicht nur auf, sondern auch unter Tischen und sogar unter den Betten schlafen müssen.

Gesteigert wird die Wohnungsnot noch durch die sogenannten roten Linien, die zukünftigen Hauptverkehrsstraßen der Stadt. Nach dem Stalinschen Zehnjahresplan für die Neugestaltung der Hauptstadt mußten bereits ganze Straßenzüge abgebrochen werden. Aber immer wieder wurden diese „roten Linien“ verlegt, was Verwirrung und Unsicherheit unter der Bevölkerung noch steigerte.

Die Mieten sind in Moskau außerordentlich hoch. Ein Zimmer — und die allermeisten Wohnungen bestehen nur aus einem einzigen Zimmer — kostet monatlich mindestens

200 Rubel. Dabei verdient ein Arbeiter etwa 400 Rubel, ein Arzt 600 und ein Ingenieur 800 Rubel.

Zahllos sind die Prozesse, die aus diesen ungesunden Wohnverhältnissen entstehen, und gar nicht zu zählen sind die Ehezerwürfnisse, die durch die Wohnungsnot verschuldet wurden. Zwei solcher Fälle entnehme ich einer Moskauer Zeitung vom Mai 1941, die unter der Rubrik „Gericht“ schreibt:

„Katja war eine temperamentvolle Frau, ihr Mann ein Trottel. 15 Jahre lang lebten sie friedlich zusammen. Dann riß dem Mann die Geduld. Er ließ sich scheiden. Das Zimmer wurde durch eine Wand aus Sperrholz in zwei Hälften geteilt. Der Mann heiratete nach einigen Monaten wieder. Die Frauen vertrugen sich nicht nur gut, sie freundeten sich sogar an. Und nun standen sie beide vor Gericht. Der Geschiedenen war von ihrem Tische, der an dem gleichfalls halbierten Fenster stand, die Geldtasche verschwunden. Man konnte aus der anderen „Wohnung“ am Fenster vorbei mit der Hand hereinlangen.“

Und zum Schluß eine Wanzentragödie.

Das Moskauer Blatt berichtet: „Wohnung von 12 qm. Familie Trotassow. Mann, Frau,



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Eichenlaubträger Hauptmann Helbig

Er führte den Kampffliegerverband, der im Seegebiet südlich Kreta drei britische Zerstörer versenkt hat. Einen davon hat Hauptmann Helbig selbst durch Bombenwurf vernichtet

Tochter, Schwiegermutter. Die Wohnung ist völlig verwandt. Der Mann kann sich an das Ungeziefer nicht gewöhnen. Er leidet an Schlaflosigkeit. Eine Vernichtung des Ungeziefers aber ist fast unmöglich. Die Wohnung ist unvorstellbar überfüllt. Auf Büffet und Kleiderschrank stehen bis an die Decke Koffer, Kisten, Schachteln, Bündel, ebenso unter den beiden Betten. Zwischen den Betten, auf denen je zwei Personen schlafen, und die tags als Sitzgelegenheiten dienen, steht ein kleiner runder Tisch. Außer diesem hat nur noch ein Stuhl Platz. In die Wände sind zahllose Nägel eingeschlagen, an denen Kleider, verschiedene Bündel und alles mögliche Geschirr hängen. Von der Wand selber ist kaum etwas zu sehen. Die „Einrichtung“ für die Zeit etwa der Reinigung hinauszutragen, ist unmöglich, da der kleine Raum zu einer früheren Dreizimmerwohnung gehört. Auch im Korridor wohnt eine Familie. Die Trotassows stehen sich den ganzen Tag im Wege. Alle sind überreizt und nervös. In einem Anfall von Wut hat der Mann seine ganze Wohnungseinrichtung kurz und klein geschlagen und seine Frau verprügelt. Ergebnis — Scheidung. Die Frau verlangt Entschädigung.“

Kriegsbericht Dr. Quiring, PK

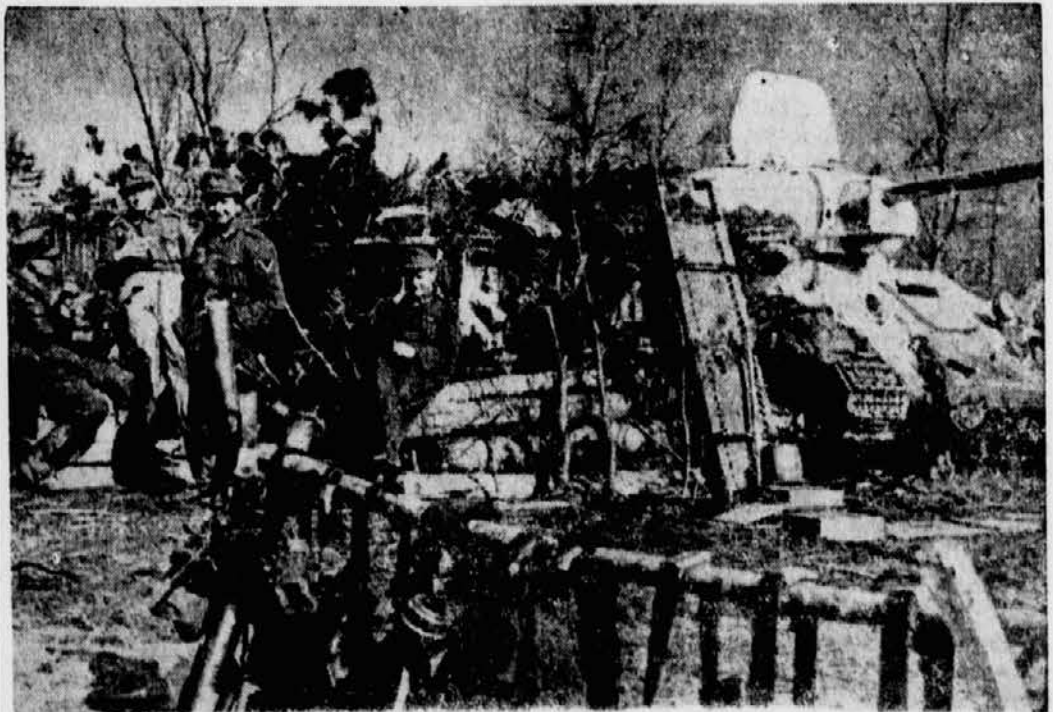
Eine Mücke bedroht die USA

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat alle Chinindepotiräte im Lande beschlagnahmt, da nach dem Verlust Javas, das bekanntlich 95% der Weltproduktion an Chinin erzeugt, keine weitere Chinineinfuhr nach Amerika zu erwarten ist.

Plötzlich sehen sich nämlich die Nordamerikaner einem neuen Feind gegenüber, mit dem sie wohl nicht gerechnet haben. Es ist eine kleine Mücke, durch deren Stich die gefährliche Malaria übertragen wird, die Anopheles, auch Fieber- oder Malaria-Mücke genannt. Das erstmalige Auftreten der Malaria-Mücke im Mittelamerika hatte unter den Wissenschaftlern der USA größte Bestürzung hervorgerufen, weil die Malaria in Mittelamerika bis vor wenigen Jahren noch völlig unbekannt war. Sollte die Malaria-Mücke bis nach Mexiko vorstoßen, dann wäre der nordamerikanische Kontinent von der Malaria-Infektion nicht mehr zu bewahren.

Die Sorgen der amerikanischen Gesundheitsbehörden sind durchaus zu begreifen, wenn man berücksichtigt, daß alljährlich 2 000 000 Menschen an Malaria sterben, während sich die Zahl der Malariakranken auf der ganzen Welt auf weit über 700 Millionen stellt.

Am grauenhaftesten ist die Situation in Britisch-Indien, wo im Jahre 1938 rund 1 200 000 Menschen an Malaria starben, während dort mehr als 160 Millionen Menschen an Malaria leiden. Nach den neuesten Feststellungen nordamerikanischer Gelehrter besteht die ernste Gefahr, daß die USA in den nächsten Jahren mit schweren Malaria-epidemien rechnen müssen. Auch das ist eine Folge des von Roosevelt so sehnlichst erwünschten Krieges.



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Mauch (Wb.)

Befehlsmäßige Unterkunft neben einem vernichteten Sowjetpanzer

Volk und Kultur

+ **Ehrenpromotion weiterhin kontingentiert.** Der Reichserziehungsminister hatte bereits, zur Vermeidung einer allzu großen Anzahl von Ehrenpromotionen bestimmt, daß jede Hochschule in den letzten zwei Jahren, bis 31. März 1942, nur eine Ehrenpromotion durchführen dürfe. Im Hinblick auf die Kriegsverhältnisse hat der Minister nunmehr eine Verlängerung der Kontingentierung der Ehrenpromotion bis zum 31. März 1944 ausgesprochen. Besonders begründete Anträge auf Überschreitung der Begrenzung im Einzelfall werden vom Minister wohlwollend geprüft. Ehrenpromotionen von Ausländern sowie aus Anlaß von Jubiläen unterliegen nicht den einschränkenden Bestimmungen.

+ **Gau Niederrhein erhält eine Landesgalerie.** Die Gauleitung Niederrhein hat sich entschlossen, eine Landesgalerie zu errichten, die das Kunstschaffen des Gaues in Vergangenheit und Gegenwart würdig repräsentieren soll. Der schon vorhandene Kunstbesitz, dessen Aufnahme zur Zeit im Gange ist, wird den Grundstock der Galerie bilden. Unter den zahlreichen bereits vorhandenen Bildern wurde ein wertvolles Porträt von Waldmüller festgestellt. Die neue Landesgalerie wird nach entsprechenden Vorarbeiten dem allgemeinen Besuch zugänglich sein.

+ **Japanische Kulturstatistik für 1941.** Rund 450 Millionen Besucher nahmen im Jahre 1941 an Veranstaltungen der insgesamt 2363 japanischen Theater, Lichtspielhäuser und sonstigen kulturellen Unterhaltungsstätten teil. Gegenüber den für das Jahr 1940 vorliegenden Besuchszahlen bedeutet dies eine Zunahme von mehr als 10 Millionen Personen. Diese Zahlen ergeben sich aus dem Rechenschaftsbericht der Polizeibehörde des japanischen Innenministeriums, der dieser Tage in Tokio veröffentlicht wurde und Angaben über die von den Unternehmungen abgeführten Vermögenssteuern enthält. Das Gesamteinkommen an Vermögenssteuern in Japan betrug im Jahre 1941 ca. 120 Millionen Yen.

»Diener am Werk«

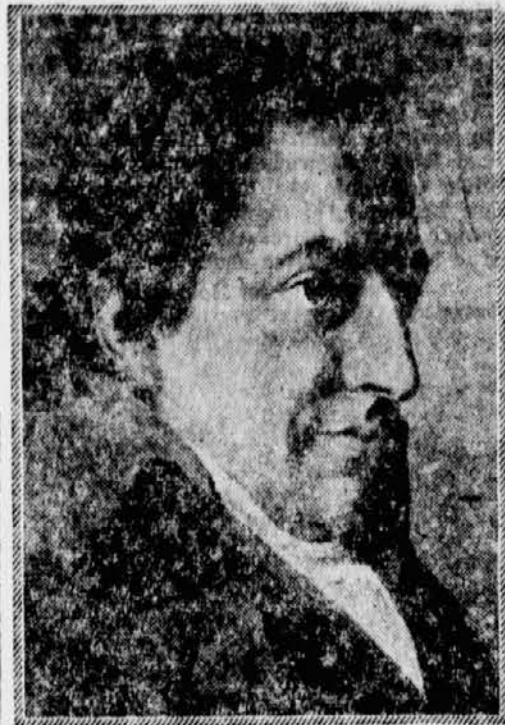
Die Berliner Philharmoniker und ihr Stabführer Furtwängler

Es ist mehr als Zufall, es darf als Sinnbild gelten, daß das Berliner Philharmonische Orchester den Tag seines 60jährigen Bestehens mit einer schlichten Feier und im Auslande beging. Ein Reiseorchester sind die Berliner Philharmoniker von Anfang an gewesen. Eine Auslandsreise war sogar der unmittelbare Anlaß zur Gründung des Orchesters. Es entstand als Sesssion aus der in Berlin seinerzeit beliebte Kapelle Benjamin Bilse, der im April 1882 seine Musiker vor die Entscheidung stellte, binnen 24 Stunden einem sehr unsicheren Sommerengagement nach Warschau zuzustimmen oder auszuscheiden. 54 Musiker vereinigten sich daraufhin durch notariellen Akt zu gegenseitigem und unverbrüchlichem Zusammenhalten. Sie traten unter der Bezeichnung Berliner Philharmonisches Orchester nun als eigene Konzertunternehmer auf, verwalteten ihre Geschäfte selbstständig und verpflichteten sich ihre Dirigenten. Die Berliner Philharmoniker wurden damit das erste wirklich autonome deutsche Konzertorchester.

Der steile Weg zur Höhe ist mit drei überragenden Dirigentenpersönlichkeiten als Lehrmeistern des Orchesters verbunden: Bülow, Nikisch, Furtwängler. Die Berliner Philharmoniker haben auch unter zahllosen anderen Stabführern gespielt. Als Gäste oder Leiter von Konzertzyklen sahen sie alle namhaften Dirigenten Deutschlands.

Fichte ist einer der sehr wenigen Philosophen, deren Lehre auf das größere Publikum, auf das Volk, eingewirkt hat. Alle übrigen sind nur von einem kleineren Kreis verstanden worden; es gibt ein sie und ihre Philosophie charakterisierendes Wort, das von Hegel selber gesprochen sein soll: »Nur ein Einziger habe ihn verstanden, und der habe ihn mißverstanden.«

Fichte aber hat nicht nur auf seine Zeitgenossen eingewirkt, sondern auch über sie hinaus, heute auf uns. Nicht direkt sein philosophisches »System«, sondern mehr das, worauf es hinausläuft und was es will: seine



Deike (M)

Unter Furtwängler wurden auch die schon früher zeitweise üblichen Auslandsreisen zur Regel. Sie haben in jenen Jahren, da schwächliche Vertreter des Reiches das Ansehen Deutschlands in der Welt verwirklicht, von der wahren Seele unseres Volkes durch seine Musik zeugt. Nach 1933 haben die Gastspiele der Berliner Philharmoniker in ganz Europa einer mißtrauischen Welt den tönenden Beweis für den Höhenflug nationalsozialistischer Kunstpflege gebracht. Von ihrer ungebrochenen Stärke und dem reichen Besitz Deutschlands an verteidigungswerten Kulturgütern der Menschheit können auch jetzt die Berliner Philharmoniker, die ungeschützt aller Schwierigkeiten im gegenwärtigen Kriege alle nicht gegen Deutschland im Kampf stehenden Länder Europas wiederholt und, wie zur Zeit die iberische Halbinsel, in ausgedehntem Maße bereist haben.

Das Ethos dieses Wirkens hat kein Geringeres als Wilhelm Furtwängler in einer Rede zum 50. Geburtstag der Berliner Philharmoniker treffend umrissen, als er nach Abweisung der auch heute noch gelegentlich auftauchenden Fragestellung, »welches Orchester augenblicklich das beste sei«, sagte: »Das ist in bezug auf uns Berliner anders. Wir sind Diener am Werk, weiter nichts. Aber gerade daraus ziehen wir unseren Stolz, das Bewußtsein unserer höheren Notwendigkeit.«

Johannes Jacobi.

Fichte, der Rufer der Deutschen

Aus dem Leben und Wirken des großen Philosophen

Philosophie hat keine rein theoretische Aufgabe, sondern ist aufgebaut und stark geformt von ethischen Wollen.

Begeistert, anfeuernd, aufrüttelnd wirkte schon der junge Privatdozent in Jena, wohin er 1794 auf Empfehlung Kants gekommen war. Er hatte bereits ein paar Schriften veröffentlicht, die deutlich seinen Weg kennzeichnen, den »Versuch einer Kritik aller Offenbarung« und »Zurückforderung der Denkfähigkeit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten«. Nun kam er selber und riß die akademische Jugend mit sich fort. Als sich diese Begeisterung später legte und er auf Intrigen hin, die von außen herein getragen waren, Jena sogar verlassen mußte, verordnete die Universität Jena eine ganze Zeit lang, Berlin nahm den Gemäßigten mit Freuden auf. Da aber Berlin noch keine Universität hatte, nahm er eine Professur in Erlangen an, das damals preußisch war.

In der Zeit der großen Volksnot ist er nach Berlin zurückgekommen und hat hier seine so bedeutsamen »Reden an die Deutsche Nation« im Winter 1807—1808 gehalten. Er spricht darin den Gedanken aus, daß das (damals) gesunkene Volkstum nur durch eine neue Erziehung, die durch den Geist der Gemeinschaft und Aufopferung der Selbstsucht vernichtete, wieder herzustellen, und daß das Deutsche Volk berufen sei, den wahren Kulturstaat zu schaffen.

Fichte hat es in der Tat verstanden, das Volk aufzurütteln, wie vor ihm und nach ihm es keiner unserer Philosophen fertiggebracht hat — er hat für die nationale Größe und Wiedergeburt des deutschen Volkes gearbeitet wie kaum einer damals. Fichte hat die Jahre des Aufstiegs nicht mehr erlebt. Er wollte sich gerade als Freiheitskämpfer melden, da raffte ihn ein Nervenleiden am 27. Januar 1814 hin.

Welche Bedeutung man auch heute noch Fichte zumißt, zeigen schon nach außen hin Gründungen, wie die »Fichte-Gesellschaft« in Hamburg und die »Fichte-Hochschulen« in Hamburg und Leipzig.

Prof. Dr. Ernst Friedrichs.

+ **Pianist Max Nahrath gefallen.** Bei den Kämpfen an der Ostfront ist der Pianist Max Nahrath gefallen, der unter den Nachwuchsspielern seines Faches sich bereits einen geachteten Namen erworben und sich besonders für neue Musik eingesetzt hatte.

+ **Kulturpreis der Stadt Salzburg für Cesar Bresgen.** Die Stadt Salzburg wird künftig in jedem Jahr einen Kulturpreis im Betrage von 7000 Reichsmark an schaffende Künstler verleihen, deren Wirken mit dem Gau Salzburg verbunden ist. Zum ersten Male wurde er während der Gaukulturtage der Hitler-Jugend an den Komponisten Cesar Bresgen verliehen, der als Leiter einer Kompositionsklasse an der Reichshochschule für Musik »Mozarteum« und der Musikschule für Jugend und Volk in Salzburg tätig ist. Bresgen ist durch zahlreiche instrumentale und vokale Werke vor allem in Zusammenhang mit der Hitler-Jugend bekannt geworden. Seine kürzlich in Salzburg uraufgeführte erste Oper »Dornröschen« ist stark beachtet worden.

+ **Ausstellung »Krieg im Bilde« in Helsinki.** Die von der finnisch-deutschen Propagandakompanie veranstaltete Ausstellung »Krieg im Bilde« wurde am Samstag nachmittag im Athenäum in Helsinki in Anwesenheit des finnischen Staatspräsidenten Rytty, des Ministerpräsidenten Rangell, des Kriegsministers Walden, des deutschen Geschäftsträgers in Finnland Minister Dr. Zechlin sowie zahlreicher hoher finnischer und deutscher Persönlichkeiten in feierlicher Weise eröffnet. Die ausgestellten über 500 Zeich-

Blick nach Südosten

o. **Deutsch — zweite Amtssprache in Kroatien.** Das kroatische Amtsblatt veröffentlichte eine Verordnung des Innenministers, die die Gemeinden nennt, in denen die deutsche Bevölkerung mehr als 20% ausmacht. In diesen Gemeinden wird die deutsche Sprache neben der kroatischen zweite Amtssprache. In den Gemeinden mit mehr als 10% deutschem Bevölkerungsanteil haben die Deutschen das Recht, mit den Behörden in deutscher Sprache zu verkehren.

o. **Drei Jahre Volksbund der Deutschen in Ungarn.** Vor drei Jahren wurde in der kleinen Gemeinde Ciko in der schwäbischen Türkei (Ungarn) in Anwesenheit von mehr als 30 000 Volksdeutschen der »Volksbund der Deutschen in Ungarn« gegründet. Nunmehr, nach dreijähriger Arbeit, ist der Volksbund zur umfassenden Organisation der durchgegliederten Gemeinschaft der 1 300 000 Volksdeutschen Ungarns geworden. Durch seine Arbeit hat der Volksbund das Ziel der Erfassung aller Volksdeutschen Ungarns nahezu vollständig erreicht und bewirkt, daß die deutsche Volksgruppe sich als Element aufbauender Ordnung im ungarischen Staat möglichst nutzbringend betätigt und eine wirkungsvolle Brücke zwischen Deutschland und Ungarn sein kann.

o. **Der 100. Kindergarten der Deutschen in der Slowakei.** In Ober-Turiz im Kremnitzer deutschen Siedlungsgebiet wurde im Rahmen einer Feierstunde in Anwesenheit des deutschen Volksgruppenführers Ing. Karmasin der 100. Kindergarten der deutschen Volksgruppe in der Slowakei eröffnet. In den deutschen Kindergärten sind 3800 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren eingeschrieben, die von 153 Kindergärtnerinnen betreut werden.

nungen, Gemälde und Photos, die vom Kampf an allen Fronten der deutschen und finnischen Waffenbrüder erzählen, sind mit außerordentlicher künstlerischer Sorgfalt ausgewählt. Sie erweckten bei den über zweihundert geladenen Persönlichkeiten unerwartet starken Eindruck, Staatspräsident Rytty selbst und seine Begleitung verweilten über zwei Stunden bei der Besichtigung.

+ **Sudetendeutsche Graphik-Ausstellung.** Mit rund 200 Blättern und 49 Namen umschließt die Ausstellung sudetendeutscher Graphik in den Karlsbader Kunsthallen einen wichtigen Ausschnitt sudetendeutscher Kunst.

+ **Haydns »Schöpfung« in Tokio.** Vor 3000 Hörern im überfüllten Hibiya-Saal in Tokio wurde unter Leitung des deutschen Dirigenten Helmuth Follmer Haydns Oratorium »Die Schöpfung« aufgeführt. Der 300 Personen umfassende Chor der staatlichen Musikakademie sang in deutscher Sprache. Wesentlich zum Erfolg trug auch die deutsche Sopranistin Ria von Hessert bei.

+ **Die Deutschen Rumäniens in der Kunst.** Im Neuen Museum im Lustgarten wurde eine Ausstellung »Deutsche Künstler aus Rumänien« eröffnet. Sie umfaßt Gemälde, Plastik, Kunstgewerbe und erweckt sehr stark den Eindruck einer bodenständigen und in sich geschlossenen Kunst. Man empfindet, wie eine Volksgruppe, die seit Jahrhunderten im fremden Lande lebt, sich selbst treu geblieben ist. Die Auswahl zeigt vorwiegend Landschaften, das schöne fruchtbare Land gibt in der Vielseitigkeit seines Charakters dem Maler Stoff genug. Auch das Porträt ist wesentlich, ein prächtiger Bauertyp gibt dem Künstler Anregung zum ausdrucksvollen Bildnis. Zahlenmäßig bedeutend geringer ist die Plastik vertreten. Eine reiche Schau von Kunstgewerbe rundet den Eindruck einer Kunstbewegung ab, die nunmehr in das Blickfeld des Großdeutschen Reiches getreten ist. Sie ist verwurzelt in ihrer Volksgruppe, aber würdig auch in einem weiteren Kreise sich eine Stellung zu behaupten.

DAS SUMPFORGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meister, Werdau

(28. Fortsetzung)

Er nickte beiläufig.
»Hast ja gute Schuh, Weidacherin! Kannst doch leicht wegsteigen über den Dreck, den sie auf dein' Straßl schmeißen.«

Das Gesicht noch tränennaß, mußte die Walp lachen. Es gluckte in ihrer Kehle mit einem brüchigen Ton, aber ein Lachen war es doch. Peter Sterzer wandte ihr jetzt voll die Augen zu, graue, grundgescheite Augen. Dann war in seinem braunen Gesicht das weiße Blitzen der Zähne. Sie lachten beide. Aber mittendrin brach die Walp ab.

»Wie weit willst denn noch mitfahren? Mußt ja zurücklaufen ein endloses Stück.«

Peter Sterzer hob leicht die Brauen. »Ich fahr von der Station mit der Lokalbahn zurück. Soweit mußt mich schon mitnehmen. Oder hast was dagegen, Moorbäuerin?«

Sie biß sich auf die Lippen und schwieg. Durch flammenden Herbstwald führen sie jetzt. Wenn sie wieder hinauskamen ins freie Land, mußte man schon die Dächer und den Turm des Dorfes sehen. Peter Sterzer wußte das auch. Und er wollte seine Zeit noch nützen.

»Walp!«, zögernd wagte er sich an ihren

Namen heran. »Ich kann mir nicht denken, daß dir die Sach' mit dem Gschwendner Lorenz wirklich so nah geht.«

»Sei stad!« zuckte sie auf. »Nicht davon reden...« Sie wollte wieder nach den Zügeln greifen. Aber mit einem leichten Druck seines Armes wies er sie ab.

»Wär' schad um dich, Walp! Schau, wie du dag'standen bist beim Lammwirt, einen roten Zorn im G'sicht — und wie die Red' aus dir herausg'brochen ist, hab ich gemeint, es weht ein heißer Wind durch die Stuben. Himmelhergott, hab' ich mir denkt! So ein Weib! So ein dreimal verteufltes zornschönes Weib!«

Noch in der Erinnerung schnaupte Peter Sterzer auf. In sein braunes Gesicht war das dunkle Blut gestiegen. Und als hätte der heiße Wind, von dem er soeben gesprochen, ihm das rasche Wort auf die Lippen geweht:

»Dich möcht ich, Walp! Du wärst die meinige!«

Sie schaute ihn an mit ihren mächtigen Augen, die jetzt ganz schwarz geworden waren.

»Noch ein Wörtl — und ich spring ab!«

»Das hast bei mir nicht not!«

Er zwang sich zur Ruhe. In aller Heimlichkeit beschimpfte er mit sich selber. Narr! Jetzt hast sie kopfscheu gemacht. Sie wird denken, mir geht's um den Hof. Derweilen hat sie mich verzaubert, die Moorhex, mit ihren zornigen Augen.

Aber der Moorhof könnte gut und gern wieder einen Bauern vertragen. Und Peter

Sterzer, der wußte, was er wert war, setzte sich bolzengerade auf dem Kutschbock zurecht. Er schob den Filz aus der Stirn. Ein weißblonder Haarschüppel kam zum Vorschein, den die Walp verstohlen anstaunte. So was Gestäubtes, Widerborstiges, aber dabei so durchaus Vertrauenswürdiges ging davon aus.

Peter Sterzer spürte ihre schweigende Musterung. Zweimal räusperte er sich, dann sagte er ruhig: »Will dir nix vormachen, Weidacher Walp, und mit dem Schönton kommt man bei dir übel an. Das hab ich gemerkt. Aber einen Bauern wirst brauchen. Wegen den Hof. Nicht, daß ich unterkriechen möcht' bei dir. Das hab ich nicht not. Bin zwar der dritte Sohn, hab aber mein Sparkassenbüchl. Etliche Tausend. Überleg dir's, Weidacherin!«

Er umfaßte sie mit einem langen, wägenden Blick und verbarg ganz tief in sich die Gewißheit des endlichen Sieges. Sag du nur ja mit deinen bitteren Lippen. Walp! Ich will dir das lichterloh brennen schon wieder beibringen.

Mit einem Ruck brachte er den Gaul zum Stehen. Er drückte der Walp die Zügel in die Hand, sprang ab, tupfte grüßend ans Hütel und ging durch den goldenen Herbstwald davon.

Wenn das Bräunel sich nicht selber aufs Heimgehen besonnen hätte, wäre die Walp wohl noch lange nicht aus ihrer Erstarrung aufgewacht. Sie fuhr sich mit dem Ärmel über das glühende Gesicht. Hatte nun doch auch sie ein heißer Wind

angeweht, ein Föhn, der den Wetterumschlag bringt. Heim, Bräunel! Den Moorhof wieder spüren wie ein warmes, weites Gewand um den Leib, die alte Sternstir' zuwerfen, aussperren alles: Leidbringendes und Herzverwirrendes — heim, Bräunel, heim!

Diesmal war die Fahrt ins Moor dem Steffen Weidacher übel bekommen. Er hatte den Abschleppdienst beachrichtigen müssen, stundenlang hatte man sich vier Mann hoch um den festgebissenen Wagen bemüht, bis es endlich gelang, ihn frei zu bekommen; denn das Moor, das heimtückisch saugende, hatte eine halbe Nacht Zeit gehabt, sich mit dem hilflosen Feind näher zu befassen, es hielt die Beute gefangen und gab sie gutwillig nicht mehr her.

Ein saures Stück Arbeit war das gewesen. Aber als die Walp am Abend vorüberfuhr, hatte sie nur noch tiefe, mit Grundwasser gefüllte Radspuren in der zerwühlten Erde gesehen. Die Straße war der Breite nach vollständig aufgerissen, und kopfschüttelnd hatte die Walp ihre leichtes Gefährt seitlich vorbei durch die Wiese gelenkt.

Aber dem Steffen Weidacher brannte nun ein Mal auf der linken Wange, das ihn nicht zur Ruhe kommen ließ. Sein Gesicht war wie zerstört. Das gedunsene Rot war daraus gewichen, aschgrau, bläuliche Bartstoppeln um den verbissenen Mund, war er vor seinem Herrn gestanden.

Aus Stadt und Land

Die Sache mit Leopold

Höflichkeit ist kostenlos und bezugscheinfrei. Vorzüge, die sonst allorts als beachtenswert empfunden werden. Dennoch soll es Menschen geben, die so sparsam mit ihr umgehen wie mit der wöchentlichen Butter- oder Fleischration. Nicht in der Untersteiermark natürlich. Wir kennen unsere Untersteirer und wissen, daß ein solches Tun ihrem angeborenen Herzenstakt widerspricht. Sie würden niemals auf den Gedanken kommen, Schnoddrigkeit mit Ehrlichkeit zu wechseln. Doch um ihnen als abschreckendes Beispiel zu zeigen, was anderorts vorkommen kann, wollen wir ihnen ein für sie natürlich unbegreifliches Ereignis nicht vorenthalten, über das heute die Kunde zu uns drang:

Da gab es irgendwo im Großdeutschen Reich einen Kellner namens Leopold. Besagter Leopold empfand seine Gäste jetzt im Kriege offenbar als mehr oder weniger notwendiges Übel und glaubte, sie seien für ihn da und nicht er für sie. Da er nun die unbedingte Ehrlichkeit propagierte, wollte er seinen Gästen keine falschen Vorstellungen über seine Haltung ihnen gegenüber vorspiegeln und behandelte sie entsprechend.

So wagte es eines Tages ein Stammgast, sich nach der Zusammensetzung des Gemüses zu erkundigen. „Ober“ Leopold fand diese Frage durchaus unnötig und antwortete: „Das werden Sie ja sehen, wenn es kommt!“ Diese Folgerung war zwar logisch, aber der Gast empfand sie als unzureichend und meinte, er dürfe für sein Geld schon ein wenig neugierig sein. Er bat also um andere Bedienung.

Leopold sah den Gast mitleidig an, tippte an die Stirn und fragte: „Wo sind Sie denn entsprungen?“ Als nun der Gast nach dem Geschäftsführer rief, trat Leopold endlich ab. Es trieb ihn, einen Kollegen ins Bild zu setzen und mit Bezug auf den Gast allgemein hörbar zu äußern: „Der blökt ja wie ein Löwe!“

Justitia war milde, als sie Leopold wegen seiner ruppigen Unhöflichkeit, und Beleidigungen einen Strafbefehl über 70 Mark präsentierte, aber Leopold erhob Einspruch. Er hielt sein Benehmen für einwandfrei, höflich, den heutigen Zeiten angepaßt. Freigesprochen wollte er werden. — Es wäre verkehrt, wollte man sagen, daß ein Kellner den Gast da sei. Diese verstaubte Doktrin gilt heute nicht mehr. Aber, Herr Leopold, nicht falsch verstehen! Einer ist für den anderen da! So steht doch die Sache!

Der Richter versetzte Leopold den gebührenden Nasenstüber. Die Strafe wurde auf 150 RM, ersatzweise 30 Tage Gefängnis, mit Veröffentlichungsbefugnis erhöht.

So geht es mit der Unhöflichkeit. Doch leider soll es noch mehrere solcher Leopolds geben und — was noch mehr zu bedauern ist — finden sie nicht alle die gebührende Bestrafung. Wir nehmen an, daß es so etwas in Marburg nicht gibt. Möge uns Stammgäste das Schicksal davor bewahren, daß auch hier einmal so ein Leopold auftaucht — oder daß es ihn vielleicht ohne unser Wissen sogar schon gibt!

m. Volksbewegung in Marburg. In der Zeit der ersten Monathälfte Mai wurden dem Standesbeamten 108 (letzte Hälfte des Monats April 119) Geburten gemeldet. Hievon 60 (57) Knaben, 48 (62) Mädchen, Todesfälle 45 (50); hievon 23 (28) männliche, 22 (auch 22 weibliche). Ziviltrauungen waren diesmal 42 (52).

Vermeide das Überholen an Bahnübergängen!

Gerüstet für die Ablieferungsschlacht

Auch die Untersteiermark wird hier ihren Platz ausfüllen

Die Kreisbauernführer der Landesbauernschaft Südmark, die Leiter der Ernährungsämter in der Untersteiermark und in Oberkärnten vereinigen sich mit den Kreisleitern und Landräten des Reichsgaues Steiermark zu einer Arbeitstagung, die Montag, den 11. Mai, in Graz stattfand. Ihr voraus ging eine Klärung verschiedener Fragen des Arbeitseinsatzes für die Landwirtschaft der Landesbauernschaft Südmark, darunter auch die Aufgaben der Ernährungsämter bei der Überprüfung der Ernährungswirtschaft und ihrer Betriebe, die die Notwendigkeit eines scharfen Durchgreifens auf diesem Gebiet ergaben.

Der Vorsitzende des Getreidewirtschaftsverbandes der Donau- und Alpen-gaue Professor Dr. Löhr befaßte sich bei der Tagung, der auch Regierungspräsident Dr. Müller-Haccius beiwohnte, mit der Getreide- und Futtermittelwirtschaft und wies hierbei darauf hin, daß neben der Erzeugungsschlacht die Ablieferungsschlacht die gleiche Bedeutung habe. In eindringlicher Weise wurden die Ausführungen Professor Dr. Löhrs durch Lan-

desbauernführer Hainzl unterstrichen, der hervorhob, daß es durch die gemeinsame Arbeit aller, der Kreis- und Ortsbauernführer sowie jedes einzelnen Bauern, gelingen muß, die Ernährung des Volkes sicherzustellen.

Am nächsten Tag wurden auch die Vertreter der Fachschaft der Getreide- und Futtermittelverteiler zur Tagung hinzugezogen. Die Fachschaftsleiter, die Vertreter der Genossenschaft und der Mühlen-taten ihren Willen kund, auch ihrerseits die gestellten Anforderungen nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen, so daß durch die Zusammenarbeit der Erzeuger und Verteiler das gesteckte Ziel erreicht wird. Landeshauptabteilungsleiter Bauer Simon schloß mit einem Appell an die Kreisbauernführer, niemals die Tatsache aus dem Auge zu verlieren, daß das Jahr der Bewährung für unsere Ernährungswirtschaft gekommen sei, weshalb alle Kräfte diesem Ziel unterstellt werden müssen.

Wir sind gewiß, daß auch die Untersteiermark zur Erfüllung dieser Arbeit ihren wertvollen Beitrag leisten wird.

So arbeitet die Volkswohlfahrt

Auch in der Untersteiermark nimmt die Arbeit Volkswohlfahrt immer größeren Umfang an. Die Zahl der Dienststellen hat sich von sieben auf zehn erhöht. Um den Müttern in den Streusiedlungen weite Wege zu ersparen, wurden vier neue Hilfsstellen errichtet.

Die Mütter haben inzwischen gesehen, wie gut die Volkswohlfahrt für ihre Kinder sorgt. Vertrauensvoll werden die vielbeschäftigten Mütter ihre Kinder auch in die Kindertagesstätten schicken, die von den zwölf noch im Bau stehenden in nächster Zeit eröffnet werden. Denn gerade die Kindertagesstätten haben sich ausgezeichnet bewährt. Der Gesundheitszustand der Kinder ist durchaus befriedigend. Frisch und munter können sie den ganzen Tag mit Gleichaltrigen spielen und werden von verantwortungsbewußten geschulten Kräften betreut.

Die Schutzimpfungen, die sich bereits im ganzen Reich als segensreich erwiesen, wurden auch in unserem Kreisgebiet durchgeführt. Daher konnten nur 26 Befragungen für werdende Mütter und 16 Mütterberatungen abgehalten werden, in denen 381 Kinder von den Ärzten des Gesundheitsamtes untersucht wurden. Die Zahl der Hausbesuche ging — auch mit Rücksicht auf die Schutzimpfungen — auf 761, die der Besucher in den Hilfsstellen auf 978 zurück.

Gastspiel Manuela del Rio

Durch die Verpflichtung der gefeierten spanischen Tänzerin Manuela del Rio wird das Amt Volkbildung des Steirischen Heimatbundes den Freunden klassischer Tanzkunst, ebenso wie jenen des nationalen Volkstanzes ein ganz außergewöhnliches Erlebnis vermitteln. In Manuela del Rio hat die unvergessliche Artensina eine ebendürige Nachfolgerin gefunden. Mit ihren Tanzschöpfungen bricht sich die angebo-

rene Tanzleidenschaft des spanischen Volkes in elementarem Strome Bahn und entläßt Stolz und Leidenschaft, Grandezza und Schwermut, Gemessenheit, und zeichnet so alle Tiefen der spanischen Seele. Manuela del Rio wird mit ihrem Ensemble am Donnerstag, den 21. Mai, in Marburg und am Freitag, den 22. Mai, in Cilli zu sehen sein.

m. Vom Wagen gestürzt. Der 72-jährige, bei einem Rollfuhrunternehmer beschäftigte Knecht Johann Fekonja aus Marburg, Kärntnerstraße 172, stürzte so unglücklich vom Wagen, daß er mit dem Kopf am Straßenrandstein aufschlug und dabei eine Gehirnerschütterung erlitt. Im bewußtlosen Zustande wurde der Verunglückte vom herbeigerufenen Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

Spaziergang durch eine Kreisstadt

•Luttenberg am Muttertag

Nur selten tritt die Vielfalt der geleisteten Arbeit einem außenstehenden Beobachter besonders vor Augen. Die zeitliche und örtliche Verschiedenheit der Veranstaltungen und Aktionen ziehen meist auch eine Zersplitterung des Gesamteindrucks nach sich. Wer aber am Muttertag des deutschen Volkes in der Kreisstadt Luttenberg weilte, konnte einen Einblick in die allseitige Tätigkeit und zahlenstarke Beteiligung der Luttenberger an allen Veranstaltungen wahrnehmen.

An diesem Tage wurde eine Weinbau- und Landwirtschaftsgenossenschaft gegründet, die in der Steigerung der reinen Luttenberger Weinsorten und in der unmittelbaren Belieferung des Verbrauchers durch eigene Weinstuben ihre Aufgabe sieht. Als Leiter wurde Kam. Fridolin Schmidt bestimmt.

Polstrau beweist den Sozialismus der Tat

Vorbildliche Haltung gegenüber der Volksgemeinschaft

Als eine der aktivsten Ortsgruppen im Kreis Pettau hat Polstrau auch bei jeder Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk besonders erfreuliche Ergebnisse aufzuweisen. Die Bevölkerung läßt keine Gelegenheit ungenutzt, wenn es gilt, ihre bedingungslose Gefolgschaftstreue zu Führer und Reich unter Beweis zu stellen und gerade hier an der Grenze vorbildliche Haltung in jeder Hinsicht zu zeigen.

So sprechen auch die Zahlen über die bisherigen Sammelergebnisse eine berechtigte Sprache für Opfersinn und Gemeinschaftsgefühl: Bei den Reichsstraßensammlungen wurden bisher RM 19 864 56 aufgebracht, die Eintopfsonntage erbrachten RM 4167 61, sodaß die Ortsgruppe Polstrau bisher RM 24 032 17 an Spenden leistete. Gemessen an der Armut der Bevölkerung und der geringen Ausdehnung der Ortsgruppe ist dies Ergebnis einzigartig zu bezeichnen.

Um Not und Elend, für die ein jahrzehntelanges serbisches System zur Genüge sorgte, zu beseitigen, mußte das Amt Volkswohlfahrt mit Hilfe eingreifen. So wurden bisher Gutscheine für RM 23 600 ausgegeben, was beweist, daß die Volkswohlfahrt ihre segensvolle Tätigkeit in dieser Ortsgruppe aus den an Ort und Stelle aufgetragenen Mitteln bestreiten konnte. Bedarf es da noch eines Beweises, daß auch der Untersteirer das Ideengut des Nationalsozialismus verstehen gelernt hat?

m. Todesfall. In Gutendorf 141 bei Marburg ist die 56-jährige Köchin Anna Firich gestorben.

m. Studienerfolg einer Marburgerin. Am ärztlich autorisierten Kosmetikum in Wien erwarb Frau Waltraut Schiller aus Marburg das Diplom für Kosmetik.

m. Trauung. Vor dem Standesamt in Luttenberg wurde der Winzer Stanislaus Kautschitsch mit der Besitzerstochter Antonie Deutscher beide aus der Umgebung von Luttenberg, getraut.

Treffpunkt Denkmal

Von Elfriede Mechnig

An jenem Nachmittag, unmittelbar nach Büroschluß, beeilte sich Eugen mehr als sonst nach Haus zu kommen. Erst gestern Abend war er Stella begegnet. Sie hatte an seiner linken Seite im Kino gesessen und schien unruhig, weil vor ihr ein Herr saß, der ihr jede Sicht auf die Filmleinwand nahm. Sie rückte auf ihrem Sessel hin und her und hielt ihr Köpfchen bald schräg nach links geneigt, bald nach rechts, um wenigstens etwas von dem Filmgeschehen zu erhaschen. Da hatte sich Eugen geopfert und ihr seinen Platz angeboten. So waren sie ins Gespräch gekommen und nach Schluß der Vorstellung durfte er sie zur Haltestelle der Straßenbahn begleiten. Beim Abschied hatte er sie um ein Wiedersehen für heute gebeten. „Morgen?“ hatte sie zögernd gemeint, um dann aber schnell zuzustimmen. „Gern, hätten Sie gegen sieben Uhr Zeit?“ — Am Denkmal am großen Platz? Ich werde bestimmt ganz pünktlich sein!“

Nun ging Eugen also beschwingt zu der Verabredung, auf die er sich den ganzen Tag gefreut hatte. Es fehlten noch zehn Minuten bis Sieben, als er am Ziel angelangt war. Aber er glaubte zu träumen. Der große Platz war von allen Seiten mit Bretterverschlagen umgeben. Das Denkmal war überhaupt nicht mehr zu sehen!

„Was ist denn hier los?“ fragte er erregt einen Wachmann, der dort auf und ab ging. „Ja, lesen Sie denn keine Zeitung?“ War die Antwort. „Man hat schon vor einigen Tagen mit Restaurierungsarbeiten am Denkmal begonnen und für diese Zeit ist der ganze Platz gesperrt.“ Eugen war außer sich. Erst wollte er zurückeilen, aber dann sagte er entschie-

den: „Herr Wachmeister, ich muß um sieben Uhr am Denkmal sein, es ist äußerst wichtig für mich. Seien Sie schon so gut und lassen Sie mich durch!“

Der Wachmann breitete als Antwort nur seine Arme aus und versperrte ihm den Weg. Eugen verlor die Überlegung und versuchte durchzuweichen. Aber der Wachmann hielt ihn am Jackett fest und nun entspann sich ein kurzer heftiger Wortwechsel. Nach einigen Minuten fand sich Eugen bereits auf der nahen Polizeiwache zur Aufnahme der Personalien wegen Beleidigung eines Beamten. Eugen konnte nichts weiter denken als: „Ich werde Stella nie wiedersehen, denn ich weiß nicht einmal ihren Namen und Adresse!“

Nachdem man ihn auf der Wache vernommen hatte, durfte er wieder gehen. Ganz umsonst hatte er sich gefreut, ganz umsonst sich die beste Krawatte umgehunden! Da sah er plötzlich eine Gruppe Menschen auf sich zukommen und hörte die Stimme eines Mädchens, die aufgeregt rief: „Sie sollen mich gehen lassen. Ich habe eine wichtige Verabredung!“

„Stella!“ schrie Eugen vor Begeisterung und lief auf sie zu, denn sie war es wirklich. Man hatte sie genau so wie ihn vor einer Viertelstunde am Eingang zum Denkmal festgehalten. Jetzt strahlten ihre Augen vor Glück. „Eugen!“ rief sie, „denken Sie sich, man wollte mich nicht auf den Platz lassen. Ich versuchte dem Wachmann auszureißen, aber es gelang daneben. Ich bin ja so froh.“ Eugen streichelte die Hände Stellas. Dann bedankte er sich bei dem Polizisten. „Wenn Sie sie nicht festgenommen hätten, wären wir uns vielleicht nie wieder begegnet. Ich bin Ihnen schrecklich dankbar!“ Zu Stella aber sagte er lächelnd: „Gehen wir ruhig noch einmal gemeinsam zur Polizei. Es ist nur eine Formsache. Man wird

Sie sofort freilassen. Ich bin ja so glücklich!“

Eugen und Stella verbrachten noch einen wunderschönen Abend miteinander und tranken ein Glas Wein aus Wohl der Polizei, deren Aufmerksamkeit sie allein ihr Zusammentreffen verdankten.

Das unbegehrte Mädchen

Von Eva Leifer

Liesl war ein ganz hübsches, sehr ordentliches und außerordentlich ehrbares Mädchen. Aber sie war schon fünfundzwanzig Jahre alt geworden, ohne daß sich einer der Burschen in dem kleinen Dorf um sie gekümmert hätte.

Als Liesl eines Tages im Garten mit Wäscheaufhängen beschäftigt war, da trat die alte Kräuterin zu ihr, beobachtete sie und schüttelte den Kopf.

„Bist ein sauberes Mädel“, murmelte sie, „bist ein Stück Gold für jeden Mann und bist so allein geblieben.“ Sie schlug die Arme übereinander und sah Liesl vorwurfsvoll an.

Liesl zuckte die Achseln. „Na was denn schon — 's muß wohl auch alte Jungfern geben, daß die andern was zu lachen haben“, sagte sie nicht ohne Bitterkeit. „Wenn mich doch kein Mann ansehen will?“ Und sie hing mit einem Eifer ihre Wäsche auf, daß es nur so sauste.

„So, so, dich sieht kein Mann an?“ murmelte die zahnlose Alte. „Daß ich nicht lach!“ Und sie lachte wirklich. „Aber willst denn, daß dich einer ansieht?“

Liesl warf der Alten einen ungeduldigen Blick zu, der ganz aus sich stumm antwortete: Was für eine dumme Frage!

„Na“, erbot sich die Alte, „dann will ich

dir einen guten Rat geben. Hör zu...“ Und sie flüsterte ihr allerlei ins Ohr. Liesl hörte anfangs ungläubig, dann entrüstet zu, sah dann aber doch nachdenklich vor sich hin, in der einen Hand einen Kopfkissenbezug, in der anderen zwei Klammern, während die Kräuterin in sich hinein kichernd davon schlurfte, dem Walde zu, um ein Körbchen voll Waldmeister zu holen.

Am anderen Morgen, als die Burschen aufs Feld zogen, sahen sie zu ihrer Überraschung am offenen Schlafzimmersfenster der Liesl eine Leiter lehnen. Und zu allem Überfluß vertraute Liesl erschrocken der größten Klatschbase des Dorfes das Geheimnis an:

„...hoffentlich redet man nun nicht übel von mir, hoffentlich hat es niemand gesehen! Wo ich mich doch sonst immer so in acht genommen hab!“

Es dauerte keine acht Tage mehr und die jungen Burschen lagen sich in den Haaren wegen der Liesl.

Im Zirkus.

Zirkusdirektor zum Wärter: „Ja, sind Sie denn wahnsinnig, Mann? Sie haben ja den Löwenkäfig offengelassen! Wissen Sie denn gar nicht, daß das eine Katastrophe nach sich ziehen kann? Was sollen wir machen, wenn uns einer den Löwen stiehlt?“

Doch noch besser.

Mutti bringt Fritzchen zu Bett. Es ist noch ein bißchen kalt im Zimmer und Fritzchen bibbert unter der Bettdecke.

„Laß nur“, sagt Mutti. „mach die Augen zu und schlaf, dann kommen die Engelchen und erwärmen dich.“

Fritzchen gehorcht und ist still. Dann reckt er nochmal den Kopf hoch und meint: „Kannst du mir noch anstelle der Engelchen lieber eine Wärmflasche bringen?“

Keine Urlaubsreisen und Familienheimfahrten zu Pfingsten

Zum diesjährigen Pfingstfest kann die Deutsche Reichsbahn mit Rücksicht auf den kriegs- und lebenswichtigen Personen- und Güterverkehr im Reich und in den besetzten Ostgebieten keine zusätzlichen Züge zur Bewältigung von Urlaubsreisen oder Familienheimfahrten stellen. Es wird daher von jedem Arbeiter, Angestellten und Betriebsführer erwartet, daß er in der Zeit vom 21. bis 27. Mai jede Reise nach Möglichkeit unterläßt und daß er Urlaubsreisen und Familienheimfahrten in die Zeit legt, in der die Deutsche Reichsbahn besser als gerade zu Festzeiten einen solchen Verkehr bewältigen kann. Halten also die Reichsbahn gerade in diesen Tagen für die kriegswichtigen Transporte frei und trägt auf diese Weise mit dazu bei, daß die Front und die Rüstungswirtschaft in der Heimat rechtzeitig mit allem versorgt werden können, was sie dringend brauchen.

m. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Der 44-jährige Josef Tschurtsch, Sohn des Winzers Tschurtsch aus Lembach bei Marburg, wurde für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

m. Ein alter Marburger gestorben. In seiner Wohnung in der Bubakgasse 25 in Marburg verschied nach längerem Leiden Montag früh im hohen Alter von 76 Jahren der ehemalige Steinmetz und Zementwarenerzeuger Ferdinand Rogatsch. Der Verstorbene stammte aus Oberkärnten, er ließ sich jedoch im Jahre 1898 in Marburg nieder, wo er zunächst längere Zeit bei der Firma Pickel sich als Geschäftsleiter betätigte, im Jahre 1910 jedoch gründete er sein eigenes Unternehmen, das er bis vor wenigen Jahren noch selbst leitete. Sein einziger Wunsch war es, die Befreiung der Untersteiermark zu erleben. Tatsächlich konnte er seinen Herzenswunsch noch erfüllt sehen. Der Verstorbene war der Vater des in Graz tätigen Dozenten der Technischen Fakultät Dr. Ing. Ferdinand Rogatsch.

m. Die deutsche Frau muß politisch sein! Die Leiterin der Stelle »Weibliche Erziehung« der Reichsverwaltung des NS-Lehrerbundes in Bayreuth, Frau Dr. Auguste Reber-Gruber, sprach auf Einladung des NS-Lehrerbundes am Freitag nachmittag im starkbesetzten Konzertsaal zu Wien vor Lehrerinnen und Erzieherinnen über »Die Forderung der Gegenwart an die Mädchelerziehung«. Die Rednerin, die ihre Ausführungen mit zahlreichen packenden Beispielen aus der pädagogischen Praxis belegte, ging davon aus, daß dieser Krieg um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes nicht nur materielle Dinge betreffe, sondern vor allem auch an die seelischen Werte der Nation höchste Forderungen stelle. Die deutsche Erzieherin muß um die Natur- und Lebensgesetze wissen und erkennen, daß aus diesen Gesetzen allein das deutsche Volk wächst und Deutschland ein blühendes Kinderland ist. Besonderes Augenmerk wandte die Referentin dem Ge-

Die Wald- und Forstwirtschaft im oberen Sanngebiet

Ein heimatkundlicher Spaziergang

Bis zu einer Höhe von über 1500 Metern prangt das kahle Felsgebirge der Sannaler Alpen im grünen Schmuck des Waldes, prangen seine Hänge, seine alten Hochtälchen und Hangverneigungen sowie die steilen Böschungen seiner zahlreichen Gräben und Talengen. Das Bergland aber, das die Verbindung zwischen ihnen und dem Cillierbecken darstellt und als Mittelgebirge die Sann begleitet, ist bis zu seinem Kamm, Gipfeln und Hochebenen mit ausgedehnten Waldbeständen bedeckt.

Die vielen Einödhöfe, die wie weiße Sterne aus dem Grün dieser Bergwälder und Hochforste von beträchtlichen Höhen ins Tal leuchten, haben in der Regel gerade noch soviel Ackerland zur Verfügung, daß der Korntrag knapp zur Selbstversorgung ausreicht, bedingt eben durch die Steilheit des Geländes. Hingegen gehören zu der Mehrzahl dieser Bergbauernhöfe sehr große und schöne Waldungen, die oft vom Talboden der Sann und der vielen Gräben unmittelbar bis in die felsige Almregion empor reichen und auch mehrere hundert Joch umfassen.

Angesichts dieses Reichtums an Wäldern ist es nicht verwunderlich, wenn so ein Sannaler Waldbauer, aufmerksam gemacht auf das Bedenkliche übertriebener Waldabstockungen, die Antwort gab: Wir werden stets genug Wald besitzen, denn die Bäume wachsen Tag und Nacht, wir fällen sie jedoch nur bei Tag.

Solange die Verfrachtung dieser riesigen Überschüsse an Holz in die Absatzgebiete mit überhöhten Kosten verbunden oder infolge Mangels an Straßen und anderen Transportmöglichkeiten sehr erschwert, wenn nicht sogar ganz unmöglich war, waren große Kahlschläge und Waldböden im oberen Sanngebiet etwas äußerst Seltenes. Das gilt auch für das Vorbergländ der Sannaler Alpen. Mit dem Bau der Bahnstrecke Cilli—Unterdrauburg, mit dem darauffolgenden Bau der Straße vom Markt Laufen nach dem Dorf Leutsch und sodann bis Sulzbach und in den letzten Jahren sogar ins Logartal, begannen sich jene Waldbestände erheblich und bedenklich zu lichten. Diese Tatsache muß jedem mit Bedenken und Bangen erfüllen, der weiß, daß der Waldbesitz den Grundpfeiler für den Bestand der Sannaler Bergbauern darstellt.

Doch sind die Waldungen in diesem Gebiet noch immer so bedeutend, daß eine intensive Waldwirtschaft, ein bedeutender Holzhandel und eine aufstrebende Holzindustrie einen der wichtigsten Zweige der gesamten Landwirtschaft in diesem Bergland bilden.

In den hochgelegenen Schlägerungsgebieten ertönen Axt und Säge den ganzen

schichtunterricht zu, der weltanschaulich sei und sein müsse. Gerade das Mädchen habe die politische Erziehung sehr nötig, um die späteren Aufgaben als Mutter meistern zu können.

Sommer und Herbst hindurch. Auf sehr kostspieligen und gefährlich angelegten Wasser- und Trockenholzriesen werden im Winter und Vorfrühling die gewaltigen Blochhölzer zur Straße und zum Wasserweg der Sann gebracht und dann im Frühling zur Zeit der Schneeschmelze oder im Herbst zur Zeit der anhaltenden Herbstregen, wo die Sann genügend hohes Wasser mit sich führt, zu den einzelnen Sägen, in erster Linie aber zum großen, modernen Dampf- und Turbinensägewerk der Herrschaft Oberburg bei Schloß Altenburg getriftet oder mit Lastkraftwagen und schwerem Fuhrwerk dort hin befördert. Der Triftbetrieb im eisigen kalten, zwischen Felsen oft wildschäumenden und laut tosenden Sannwasser, der bis sechs Wochen andauert, ist so abwechslungsreich, fesselnd, aber auch so lebensgefährlich, daß er zweifellos verdiente, einmal in Film festgehalten zu werden.

Bretter, Latten und andere Arten von Schnittholz werden dann an bestimmten Stellen am Sannufer zu den zierlichen und sonderbar mit eigenartigen Schiffsschnäbeln versehenen Flößen gebunden und in der Zeit vom Frühjahr bis zum Spätherbst bei entsprechendem Wasserstand der Sann auf wochenlangen, äußerst interessanten Floßfahrten in die holzarmen Absatzgebiete in Kroatien und Serbien gefloßt. Während die Flößerei von den heimischen Holzhändlern, die in einer eigenen Flößergenossenschaft vereinigt sind, betrieben wird und Holz ausschließlich aus den bäuerlichen Waldungen ausführt, ist das grundherrschafliche Sägewerk Altenburg ein ausgesprochenes Holzindustrieunternehmen. In den letzten Vorkriegsjahren stand der Handel seiner Holzindustrie-waren, namentlich Kisten für Südfrüchte, nach den Nahen Osten, Palestina und Ägypten, im erfreulichen Aufschwung. Beim Einsatz der heimischen Sägewerke und Kleinsägen, für diesen Außenhandel, wirkte das Altenburger Sägewerk bahnbrechend und richtunggebend.

Die gesamten naturgegebenen und noch nicht gerodeten Waldungen des oberen Sanngebietes waren ursprünglich im 12. Jahrhundert Eigentum der Patriarchen von Agley und sodann der Grundherrschaft Oberburg. Erst im Laufe der Zeit gingen einzelne Teile derselben in Einzelbesitz der Bergbauernhöfe über. So ist es erklärlich, daß es den bäuerlichen Betrieben an den notwendigen Almen gebricht und daß sie ein gewisses Weiderecht auf die herrschaftlichen Hochalmen mit der Zeit sich erwarben, daß sie dorfwiese als Weidegenossenschaften vielfach ausübten.

Dr. Fr. M.

Menschen mit wahrer innerer Haltung braucht die Zeit

Aus der Ortsgruppe Eichtal-West

Im Rahmen eines großen Dienstappells des Steirischen Heimatbundes in der Ortsgruppe Eichtal-West, Kreis Trifail, sprach kürzlich Kreisführer Eberhardt zu den versammelten Amtsträgern. Sein Vortrag behandelte den Aufstieg und Niedergang Englands und die Aufgaben, die dem deutschen Volk aus dem Niedergang des Empires bei der kommenden Führung des europäischen Kontinents erstehen. An der Spitze seiner, mit größtem Interesse aufgenommenen Ausführungen stellte der Kreisführer die Forderung nach dem Menschen mit wahrer innerer Haltung, wie das der Nationalsozialismus fordert. Menschen mit klarem Charakter, mit grünlichem Wissen um die Dinge der Welt und mit eisernem Willen zur Tat werde das neue, zur Führung Europas ausgereifte Deutschland benötigen, um seiner geschichtlichen Sendung gerecht zu werden. »Der Nationalsozialismus«, betonte der Kreisführer abschließend, »schafft durch seine Weltanschauung den Menschen mit innerer Haltung und wird auch durch seine Erziehung das ganze deutsche Volk zur Führung und zum Vorleben reif machen.«

Im Laufe des Dienstappells behandelte Pg. Weber auch die Themen Reichsarbeitsdienst, Lebensmittelkarten und Brotfrage. Seine Ausführungen trugen viel zur Klärung gewisser Unklarheiten über diese Fragen bei der Bevölkerung bei. Anschließend streifte der Vortragende in einem Schulungsthema die Vorratsfrage und die Stellungnahme des deutschen Menschen zu ihr.

m. Arbeitsscheu. Die 19jährige Besitzerin Karoline Pototschki aus Wintertersbach, Kreis Marburg, ist trotz ihrer Jugend arbeitsscheu und will besonders auf ihrem väterlichen Hof nicht arbeiten. Seit 4 Jahren treibt sie sich, ohne einen ständigen Aufenthalt zu haben, landstreichend herum. Ihrem Vater aber tut sie jede erdenkliche Bosheit an. Vor einigen Tagen tauchte sie am Hofe ihres Vaters auf, hob am Keller die Tür aus den Angeln und ließ ca. 130 Liter Most aus, nachdem sie die Pippe herausgerissen hatte. Dann entführte sie ihre 16jährige Schwester aus dem Elternhause. Die beiden Mädchen dürften sich in der Gegend herumtreiben. Karoline Pototschki — nennt sich Dragica — ist am 8. 5. 1923 in Radowoi, Kroatien, geboren und nach Wurz, Kreis Marburg, zuständig. Ihre Schwester Aloisia — nennt sich Slavica — ist am 18. 8. 1925 ebenfalls in Radowoi, Kroatien, geboren. Zweckdienliche Angaben über den Aufenthalt der Mädchen wollen bei der nächsten Gendarmeriedienststelle gemacht werden.

m. Diebstähle. Aus dem unversperrten Schweinestall des Winzers Johann Löschnik, Wolfstal 26, wurden ein ca. 35 Kilo schweres Schwein und eine Legehenne im Gesamtwerte von 40 RM. gestohlen. Die Täter haben ihre Beute gleich am Tatort geschlachtet und dann das Weite gesucht.



Die Schuljugend in der Untersteiermark gut versorgt

Neben der vielseitigen Kindergartenarbeit hat das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund auch auf die Betreuung der Schuljugend in den Wintermonaten ihr besonderes Augenmerk gerichtet. Im Mittelpunkt dieser sozialen Betreuung standen die Schulspeisungen, die in fast allen Schulen, in denen die Jugend von den einzelnen Berghöfen einen weiten Weg zurückzulegen hatte, durchgeführt wurden. Sie fanden nicht

nur bei den Eltern dankbare Aufnahme, die ihre Kinder in bester Obhut wußten, auch die Jugend selbst stattete den unermüdeten Helferinnen und der Schulleitung in mannigfacher Form den Dank ab. Nunmehr haben die Schulspeisungen ihren Abschluß gefunden. Sie waren erneuter Beweis dafür, daß es im Reich mit der sozialen Betreuung der bedürftigen Volksgenossen und der Jugend wirklich ernst genommen wird.



Eine Schulspeisung in Thesen

Aufnahme: Fuchs-Marburg

Sie würfelten um ihr Leben

Gau Oberdonau übernahm die Ruhestätte zweier Bauernhelden

Die Ruhestätte der beiden Freiheitskämpfer Stefan Fadinger und Christoph Zeller aus den Bauernkriegen im »Wilden Moos« bei Seebach ist jetzt durch Schenkung an den Gau Oberdonau übergegangen.

An vielen Orten auf dem Lande finden sich heute noch Erinnerungen an die Bauernkriege, in denen der deutsche Bauer sich gegen die ungeheuerliche Bedrückung und Entrechtung seines Standes durch Adel und Kirche mit dem Mute der Verzweiflung zur Wehr setzte. Am Anfang des 17. Jahrhunderts garte es auch in Oberösterreich recht bedenklich. Dies Land war damals an den Kurfürsten von Bayern verpfändet, dessen Statthalter, Graf Adam von Herbersdorff, an den Aufständischen »ein abschreckendes Exempel statuieren« wollte. Als es im Kreise Frankenburg am 15. Mai 1628 erneut zu Unruhen gekommen war, erließ er den Befehl an alle dortigen Untertanen, sich am nächsten Donnerstag unbewaffnet auf dem Haushammerfeld einzufinden. Es erschienen fünftausend Bauern, die in dumpfen Schweigen der kommenden Dinge harnten. Graf Herbersdorff, der an der Spitze seines Heeres mit Proß und Scharfrichter vor die Menge hintrat, ließ die angesehensten Bauern sowie die Ratsmänner und Schultheißen von Frankenburg und Vöklamarkt, im ganzen 38 Mann, beiseite führen.

Hierauf breitete der Henker auf einen Wink von ihm einen schwarzen Mantel auf dem Boden aus. Nun eröffnete Graf Herbersdorff den entsetzten Bauern, daß die 38 Leute als Rädelsführer des Aufstandes zum Tode verurteilt seien. Doch würde ihnen die besondere »Gnade« gewährt, auf dem Mantel —

um ihr Leben würfeln zu dürfen. Wer dabei die höchsten »Augen« erziele, solle freigelassen werden, der Verlierer aber dem Scharfrichter übergeben werden. Einundzwanzig Bauern würfelten sich »frei«, die anderen siebzehn wurden tatsächlich an der großen Linde zu Freihammersfeld und an den Kirchtürmen von Frankenburg, Neukirchen und Vöklamarkt aufgehängt. Ihre Leichen wurden zwei Tage später an der Landstraße auf Spieße gesteckt.

Graf Herbersdorff hatte jedoch durch sein frivoles Würfelspiel genau das Gegenteil von dem erreicht, was er beabsichtigte. Die erbitterten Bauern rotteten sich nun unter Führung von Stefan Fadinger und Christoph Zeller zusammen, um sich an dem gesamten Adel blutig zu rächen. Doch wurde die Empörung auch hier nach längeren Kämpfen durch überlegene Truppenmassen niedergeschlagen. Fadinger und Zeller, die hierbei nach heldenmütigem Widerstand den Tod fanden, wurden 1629 auf Befehl des Grafen Herbersdorff im »Wilden Moos«, einem Grundstück bei Seebach, neben Selbstmördern und Viehkadavern verscharrt. Späteren Jahrhunderten blieb es vorbehalten, die beiden unglücklichen Freiheitskämpfer zu ihrem Recht kommen zu lassen. Erst 1926 wurde im »Wilden Moos« ein Denkmal für Fadinger und Zeller errichtet. Jetzt ist dieser für die Landesgeschichte hoch bedeutsame Platz, der sich bisher im Besitze einer Kaufmannsfamilie befand, durch Schenkung an den Gau Oberdonau übergegangen, der dafür sorgen wird, daß die Ruhestätte der beiden Bauernhelden für alle Zeiten ein würdig ausgestatteter Weiheort bleibt.

Hier spricht der Arzt

Vorsicht bei Gehörgangsfurunkel

Bei Ohrenläufen ist unbedingt eine ärztliche Untersuchung vonnöten, um Klarheit zu schaffen, auf welche Ursachen der Auslauf zurückgeht. Handelt es sich um einen nur über wenige Tage erstreckenden eitrigen Auslauf aus dem Gehörgang, so wird häufig ein Gehörgangsfurunkel verantwortlich zu machen sein. Liegt nur ein geringer wässriger Ausfluß vor, dann wird ein Ohrekzem die Ursache sein. Aus dem Mittelohr kommender Ausfluß ist meistens recht reichlich, des öfteren weist der Ausfluß auch geringe Blutspuren auf. Auch in diesem Falle muß die ärztliche Untersuchung die Ursache der krankhaften Absonderung feststellen. Nach der Art der Ursache richtet sich auch die Anwendung der erforderlichen Mittel, um den Ausfluß zu beseitigen.

Störung des Sehvermögens durch das Trachom

Das Trachom, auch Körnerkrankheit und „ägyptische Augenkrankheit“ genannt, setzt zunächst mit dem Auftreten stecknadelkopfbis senfkorngroßer Körner in der geschwellenen Bindehaut ein. Da die Körner später schrumpfen, kommt es infolge Narbenzugs zur Umklemmung der Lider. Ohne Behandlung kann die Krankheit wochenlang, ja monatelang dauern. Selbst die Hornhaut kann befallen werden. In diesem Falle besteht die Möglichkeit, daß Störungen des Sehvermögens eintreten, ja es kann sogar Erblindung drohen. Bei uns ist das Trachom nur ein seltenes Leiden. Als Hauptverbreitungsgebiete haben Rußland, Polen, Ungarn, östliche deutsche Gebiete, Ägypten und Arabien zu gelten.

Entgegenkommenden Fahrzeugen ist rechtzeitig und mit genügendem Abstand rechts auszuweichen!

Sport und Turnen

Pfingsten im Zeichen des Fußballsports

Die Pfingstfeiertage werden in Marburg voll und ganz im Zeichen des Fußballsports stehen. Im Reichsbahn-Stadion gelangt ein zweitägiges Rundspiel zur Durchführung, an dem vier Mannschaften beteiligt sein werden. Am ersten Pfingsttag spielen SpV Gösting Graz gegen Reichsbahn Marburg und nachher die Sportgemeinschaft Pettau gegen eine Wehrmachtself von Marburg. Am zweiten Tag eröffnen die Sportgemeinschaft Pettau und Reichsbahn Marburg den Reigen,

Landwirtschaft

Die Arbeit im Obst- und Gemüsegarten

Im Obstbau

Die Bodenlockerungs- und Düngungsarbeiten, die wir in den Vormonaten noch nicht durchgeführt haben, müssen unbedingt in diesem Monat erledigt werden. Ohne Bodenlockerung und Durchlüftung sowie ohne Düngung können wir keine Höchstserträge beim Obst erzielen. Wer nicht Stallmist oder Jauche geben kann, der verwende unbedingt Handelsdünger. Ohne weiteres können wir noch Kali und Superphosphat sowie auch Thomasmehl geben. Weiter wird zu Beginn des Austriebes der Obstbäume unbedingt Stickstoffdünger gestreut.

Sehr bewährt hat sich eine flüssige Düngergabe von in Wasser gelösten Handelsdüngern, die man mittels der Düngelangen in den Boden einpumpt.

Der Monat Mai bringt die Vor- und auch die erste Nachblütspritzung mit sich. Die Vorblütspritzung ist insofern wichtig, als sie vorbeugend gegen Krankheitsbefall wirkt. Die erste Nachblütspritzung soll vor allen Dingen die Obstmade treffen. Hierfür ist es erforderlich, daß man der Spritzbrühe ein Arsenmittel zugibt.

Im Gemüsebau

Die Frühbeetkästen erhalten immer reichlichere Lüftung. In den meisten Fällen werden wir die Fenster tagsüber herunternehmen und nur im Bedarfsfalle zur Nacht wieder heraufdecken. Dieses gilt für alle Gemüse in den Kästen, die sich allmählich an die Außenluft gewöhnen müssen (Abhärten).

Eine große Anzahl von Frühbeetkästen sind nunmehr vom Frühgemüse abgeerntet worden. Wir können sie wieder mit neuen Gemüsen bepflanzen. Recht geeignet hierfür sind unter anderem besonders Gurken und Tomaten. Gurken pflanzt man in jedes Fen-

ster eine Pflanze hinein. Tomaten in Frühbeetkästen braucht man durchaus nicht hochbinden, sondern kann sie den Kästen entsprechend auf unterlegtem Reisig flach heranziehen. Hierfür wird man auf dem unteren Ende des Fensters je zwei Tomatenpflanzen hineinbringen.

Für den Freilandgemüsebau ist der Monat Mai der eigentliche Hackmonat. Jedes auf laufende Gemüse muß sofort behackt werden. Das heißt, es wird zwischen den Reihen der Boden durch geeignete Hackgeräte gelockert. Die Unkräuter dicht in den Pflanzenreihen müssen mit der Hand ausgejätet werden. Ein nicht gelockter, fest verkrusteter Boden läßt ein gutes Gedeihen der Gemüse nicht zu.

Das ausgejätete Unkraut usw. ist auf hierfür anzulegende Komposthaufen zu bringen. Diese Komposthaufen werden von Zeit zu Zeit umgestochen und liefern dann die für den Gemüsebau so vorzügliche Komposterde. Vor dem Hacken können wir Handelsdünger als Kopfdünger geben. Diese Handelsdünger werden beim Hacken gleichzeitig leicht in den Boden hineingebracht.

Ebenso können wir Handelsdünger wie Nitrophoskal, Salpeter, Amoniak, Kaliammonsalpeter und Ammonsulfatsalpeter in Wasser auflösen und als flüssigen Dünger den Gemüsen geben. Hierzu muß bemerkt werden, daß die Düngung bis höchstens zweiprozentig hergestellt werden darf. Eine ähnliche, gute, flüssige Düngung ist eine mit Wasser verdünnte Stalljauche.

Frostempfindliche Gemüse

Feilandgurken werden in feuchten Böden auf hoch aufgeworfene Beete in je einer Reihe pro Bett ausgesät, in trockenen Böden ohne Beete mit einem Reihenabstand von 1,50 m. Buschbohnen können in Reihen mit einem Reihenabstand von 50 cm oder in Büschen (3 bis 5 Bohnen) mit allseitigem Abstand von 50 cm ausgesät werden. Für Stangenbohnenansaat macht man sich zunächst ein Stangengerüst. Dieses Stangengerüst besteht am besten aus kreuzweise zusammengestellten Stangen, die mittels weiterer Stangen im Kreuzungspunkt zusammengehalten werden. An jede Stange legt man dann in den Boden etwa sechs bis acht Bohnen heran.

Die aufgelaufenen Erbsen müssen behackt und behäufelt werden. Gleich danach erhalten sie das Reisig, auf welchem sie sich hochranken sollen.

Für Gemüsearten, die nur eine kurze Vegetationsperiode haben und die man im Laufe des Sommers immer frisch haben will, muß man laufend Aussaaten machen, z. B. bei Salat, Radies, Spinat, Erbsen usw.

Im Laufe des Monats können fortlaufend ausgepflanzt werden: Kohl, Kraut, Kohlrabi, Karfiol, Sellerie, Kohlrübe, Rote Rübe, Zwiebel. In der zweiten Hälfte des Monats, wenn keine Froströche mehr zu befürchten sind, sind folgende Gemüse auszusäen: Tomaten, Paprika, Gurken, Kürbis.

Für die Schädlingsbekämpfung im Gemüsebau achte man auf den Erdflöhen und bekämpfe ihn mit Nikotin- oder Pyrethrum-Spritzmittel. Weitere wirksame Mittel gegen den Erdflöhen sind Stäubemittel (Thomasmehl, Kalkstaub, Ruß und feine Asche).

Um das Auftreten der Kohl- und Zwiebelfliege zu vermeiden, müssen einmal die Aussaaten nicht auf frisch mit Stallmist gedüngtem Boden stehen. Weiter können wir Kohl- und Zwiebelfliegen im Ablegen der Eier dadurch hindern, daß wir stark riechende Mittel in die Nähe der Kohl- und Zwiebelpflanzungen bringen bzw. auf den Boden ausspritzen (verdünntes Obstbaumkarbolium und verdünntes Kresol). Braun, Gleisdorf

× **7000 Pflüge aus dem Reich für Litauen.** Die deutsche Zivilverwaltung für den Generalbezirk Litauen hat über 7000 Zweischarenpflüge eingeführt, die an diejenigen Bauern verteilt werden, die ihrer infolge Vernichtung landwirtschaftlicher Geräte durch die Bolschewisten besonders dringend bedürfen.

× **Neue moderne Obstkühlwaggons für Ungarn.** In Anbetracht der großen Wichtigkeit, die die Ausfuhr von Obst für die ungarische Landwirtschaft hat, soll der Kühlwagenstand der ungarischen Staatsbahnen in diesem Jahr um 82 moderne 15-Tonnen-Kühlwaggons vermehrt werden. Es werden dann insgesamt 642 moderne Kühlwaggons für den Obsttransport und insbesondere die Fischausfuhr zur Verfügung stehen.

× **Gummipflanzungen in Italien.** In Italien ist in größerem Umfang die Pflanzung der aus Mexiko stammenden Gummipflanze Guayule begonnen worden. Die Vorarbeiten, die von einer Gesellschaft unter Leitung des früheren Landwirtschaftsministers Tassinari durchgeführt wurden, begannen im Jahre 1939. Heute nehmen die Guayule-Kulturen im Bereich der apulischen Stadt Foggia eine Fläche von 7000 Hektar ein. Die industrielle Verwertung wird im Jahre 1944 einsetzen.

Industrialisierung Ungarns. Handels- und Industrieminister Varga teilte auf der Generalversammlung des Verbandes ungarischer Industrieller am Sonntag mit, daß die Zahl der ungarischen Industriebetriebe sich seit dem Jahre 1921 verdoppelt habe; der Produktionswert habe sich in den letzten 20 Jahren verdreifacht. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter stieg während derselben Zeit von 152 591 auf 366 515.

Die Versetzung der Schüler der höheren Schulen

Einheitliche Richtlinien

Die Versetzung der Schüler der höheren Schulen lagen in den verschiedenen Teilen des Reiches nach von einander abweichenden Bestimmungen zugrunde. Der Reichserziehungsminister hat nunmehr einheitliche Richtlinien herausgegeben. Aus den Forderungen heraus, die die nationalsozialistische Erziehung der Jugend stellen muß, bestimmen die Richtlinien u. a.:

Ein Schüler hat nur dann das Anrecht auf Versetzung, wenn er den Unterrichtsanforderungen genügt und den Willen zu Leistung und Mitarbeit aufweist. Ist dieser Wille vorhanden, so kann über Minderleistungen in Einzelfächern bei Höherleistungen in anderen Fächern hinweggesehen werden. Über die Versetzung entscheidet der Schulleiter.

Von irgendeinem rechnerisch-schematischen Verfahren darf die Versetzung nicht abhängig gemacht werden, jedoch kann ein Schüler, der in Deutsch und Geschichte gleichzeitig versagt, im allgemeinen nicht versetzt werden. Im übrigen wiegen mangelhafte Leistungen in mehreren Fächern einer Fachgruppe nicht so schwer, wie mangelhaftere Leistungen in Fächern verschiedener Fachgruppen.

Die Aufnahme in die Anfangsklasse der grundständigen höheren Schule oder der Aufbauschule erfolgt in jedem Falle probeweise.

Ein Schüler der Anfangsklasse, der sich als ungeeignet für die höhere Schule erweist, kann aus ihr entlassen werden. Wer im übrigen zweimal das Ziel der gleichen Klasse nicht erreicht, muß die höhere Schule verlassen. Eine spätere Wiederaufnahme ist im allgemeinen ausgeschlossen.

Die Auslese der Schülerschaft soll nicht nur die geistige, sondern auch die charakterliche Entwicklung des Schülers beachten und dementsprechend seine Leistung auf dem Gebiet der Leibeserziehung einschätzen. Sie erfolgt gemäß der Aufgabe der höheren Schule von der Anfangsklasse an. Sie ist von dem Schüleralter so verschärft zu handhaben, in dem die gleichaltrige Jugend Aufgaben des Berufslebens zu erfüllen hat. Ein besonders hoher Maßstab ist bei der Versetzung in die Klasse 8 anzulegen, zumal mit dieser Versetzung die vorzeitige Zuerkennung der Reife für Schüler, die in die Wehrmacht eintreten, verbunden ist.

Aus aller Welt

a. **Die Heiligkeit des Feuers.** Seitdem der erste unserer germanischen Vorfahren das Feuer auf dem eingebauten Herd entzündet hatte, galt es als das größte Geschenk, das die Götter gesandt hatten. Behütet wurde das Feuer von der Frau, und es durfte, wenn es einmal angesteckt war, nie ausgehen. Vor dem Schlafengehen wurde das Feuer »tohopegerakt«, es kam eine tönernen Stütze darüber, unter der das Feuer langsam weiter schwellen konnte. Am Morgen nahm man den Püster, legte frisches Holz auf die Glut und das Feuer brannte lustig weiter. Größter Stolz für eine Bauernfrau war es, wenn sie sagen konnte, daß das Feuer in der Zeit ihres Lebens niemals ausgegangen war. Verlöschte es aber doch einmal, so lief man mit dem Holzschuh zum Nachbarn und holte neue Glut. Feuer gab jeder, die Weitergabe des Feuers gehörte zu den unumstößlichen und größten Pflichten der Gemeinschaft. Viele kultische Gebräuche knüpften sich an diese Behütung und Weitergabe des Feuers. Noch heute haben die Niedersachsen, stärker als der Süden und der Osten, eine Vorliebe für das offene Feuer, was auch in den Kaminen, in den Sonnwendfeuern und Osterfeuern zum Ausdruck kommt. Das Herdfeuer war der gemeinsame Mittelpunkt der Familien und der Sippe, am Feuer wurden die wichtigsten Beschlüsse gefaßt. Am Herdfeuer begrüßte man den Fremden. Hier wurden Verträge mit den Dienstboten geschlossen und vom Herd aus konnte die Frau auch alles übersehen. Selbstverständlich war auch der Backofen da als Wärmespender. Aber in diesem brannte nur von Zeit zu Zeit das geschlossene, nicht sichtbare Feuer. Die Verbindung zur Flamme fehlte, und so kommt es vielleicht, daß sich aus dem Backofen auf dem Lande nicht der Kachelofen entwickeln konnte, wie man eigentlich annehmen müßte; und es klingt wiederum seltsam, wenn man sagt, daß der Kachelofen zu dem Bauern aus der Stadt kam.

Für Fahrzeuge der Feuerwehr und Polizei ist schon bei ihrer Annäherung sofort freie Bahn zu schaffen.

Bergsteigen als Kraftquell der Nation

Die Tätigkeit des Deutschen Alpenvereines im Kriege

Reichsminister Dr. Seyß-Inquart hat in seiner Eigenschaft als Führer des Deutschen Alpenvereines kürzlich allen Zweigvereinen ein ausführliches Rundschreiben zugeleitet. In ihm begründet er den Entfall der großen Alpenvereinstagungen während des Krieges, wobei aber zum Ausdruck kommt, daß er persönlich trotz starker beruflicher Beanspruchung nach wie vor stärksten und lebhaftesten Anteil und Einfluß auf die Führung der Vereinsgeschäfte nimmt.

Das Rundschreiben stellt mit Befriedigung fest, daß das deutsche Bergsteigertum in den abgelaufenen Kriegsjahren seit der Hauptversammlung in Graz im Sommer 1939 die Verpflichtung voll erfüllt und verwirklicht hat, die in den Bergen gewonnene Kraft einzusetzen für die Gemeinschaft unseres Volkes. Der Auftrag des Deutschen Alpenvereines, das Bergsteigen bewußt einzusetzen als Mittel zur Steigerung der Lebensstärke der Nation, ist durch den Krieg noch bestimmter und deutlicher geworden. Er zeugt für die Richtigkeit der in Graz aufgestellten Grundsätze, die heute noch unvermindert Kraft haben.

Es gilt dies besonders für die Jugendarbeit, die den Zweigen des Alpenvereines in erster Linie und als ganz vordringlich ans Herz gelegt wird. Aus dieser vom Alpenverein geleiteten Jugenderziehungsarbeit erwächst

unseren Gebirgstruppen der von ihnen dringend benötigte Nachwuchs. Dies gilt aber auch für die kameradschaftliche Verpflichtung der Bergsteiger untereinander, die ihre beste und sinnfällige Auswirkung findet im Dienst in der Alpenvereins-Bergwacht.

Für die Weiterarbeit gibt der Vereinsführer des DAV schlagwortartig Richtlinien. Er läßt es nicht zu, daß Zweige des Alpenvereines in ihrer Tätigkeit erlahmen oder sie einstellen. Die Verbindung mit den im Feld stehenden Mitgliedern muß von allen Teilen des Vereins aufrechterhalten bleiben. Die Vortragstätigkeit wird als ein ganz hervorragendes und gerade im Alpenverein bodenständiges Mittel aufgezeigt, den Zusammenhalt und die Verbundenheit weiter wachzuhalten.

An Stelle der großen Jahres-Arbeitstagungen des Gesamtvereines empfiehlt er Zusammenkünfte von kleineren Gemeinschaften verschiedener Zweige, also die Durchführung von Sektions-Tagungen. Zur Arbeitsvereinfachung wird dort, wo sich mehrere Zweige an einem Ort befinden, die Bildung von Arbeits- oder Kanzleigemeinschaften oder ähnlichem aufgetragen. Den Bergsteiger-Gauwachen in den Reichsgauen werden erhöhte Obliegenheiten übertragen, um die etwas locker gewordene Verbindung mit der Führung der großen Gemeinschaft durch sie zu ersetzen und so festigen.

: **Die verstärkte Wiener Admira** unternimmt zu Pfingsten eine Spielreise nach der Türkei.

: **Wehrmachtsport vor 10 000 Rumänen.** Einheiten der deutschen Wehrmacht veranstalteten am Sonntag in Plojescht ein deutsch-rumänisches Sportfest, bei dem die Sympathien, deren sich die deutschen Soldaten dort erfreuen, deutlich zum Ausdruck kamen. 10 000 Zuschauer füllten das Stadion und verfolgten mit Begeisterung die leichtathletischen Wettkämpfe, in deren Mittelpunkt ein Fußballspiel zwischen Juventus-Bukarest und einer deutschen Wehrmachtsauswahl stand, das 0:0 endete. Starken Eindruck machte die Vorführung eines ferngesteuerten Motorrads durch Luftnachrichtentruppen.

: **Hohe Auszeichnung für Hptm. Müncheberg.** Hauptmann Joachim Müncheberg, Kommandeur einer Jagdgruppe des Geschwaders Schlageter, wurde als erstem ausländischen Soldaten die höchste militärische Auszeichnung Italiens, die Goldene Tapferkeitsmedaille, für hervorragende Leistungen vom Duce persönlich überreicht. Hptm. Müncheberg, ein begeisterter, erfolgreicher Leichtathlet, erhielt 1940 nach seinem 40. Abschluß das Ritterkreuz und im Vorjahr das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Die Zahl seiner Luftsieg ist inzwischen auf 67 gestiegen.

Fußballmeisterschaft des Bannes Cilli

Der Bann Cilli führt in der Zeit vom 17. Mai bis 14. Juni seine Bannfußballmeisterschaften durch, zu der jeder der 13 Stämme des Bannes eine Mannschaft stellt. In 12 Spielen, die in verschiedenen Orten des Bannes ausgetragen werden, wird der Bannmeister 1942 ermittelt.

In der ersten Runde am 17. Mai 1942 spielen:

Stamm I gegen Stamm II in Cilli;
Stamm III gegen Stamm IV in Sachsenfeld;
Stamm V gegen Stamm VI in Cilli;
Stamm VII gegen Stamm VIII in Erlachstein;

Stamm X gegen Stamm XII in Schönstein;
Stamm XII gegen Stamm XIII in Laufen.

Die Schlußspiele der Bannfußballmeisterschaften werden im Rahmen des Bannsportfestes, das am 13. und 14. Juni in Cilli stattfindet, ausgetragen.

: In Pettau spielte am vorigen Sonntag eine Marburger Wehrmachtself, die die Fußballmannschaft der Sportgemeinschaft Pettau mit 4:3 (2:0) besiegte.

: In Kapfenberg blieb im fünften Pflichtspiel der steirischen Gauklasse der SK Kapfenberg gegen den LSV Zeltweg mit 3:0 siegreich.

Stadttheater Marburg/Drau

Dienstag, den 19. Mai, 20 Uhr

Der Graf von Luxemburg

Operette in drei Akten von Franz Lehár

Mittwoch, den 20. Mai, 20 Uhr

Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht

Cavalleria rusticana

Oper in einem Aufzuge von P. Mascagni

Der Balazzo

Musikdrama in einem Prolog und zwei Akten

Von R. Leoncavallo

Kein Kartenvorverkauf



Amtliche

Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

Dienststelle Marburg/Drau

Aufgebot von Wertpapieren

Auf Antrag der Anna Saiko, Hausgehilfin aus Obergrübel bei Preichau Nr. 4, wird nachstehendes der Antragstellerin angeblich in Verlust geratene Wertpapier aufgegeben. Dessen Inhaber wird aufgefordert, es binnen sechs Monaten vom Tage der Kundmachung des Aufgebotes bei Gericht vorzuweisen; auch andere Beteiligten haben ihre Einwendungen gegen den Antrag zu erheben. Sonst würde das Wertpapier nach Ablauf dieser Frist über neuerlichen Antrag der Partei für kraftlos erklärt werden.

Bezeichnung des Wertpapiers:

Einlagebuch Nr. 10638/3578 der Volkskreditkasse in Cilli, vormals Ljudska posojilnica in Cilli, lautend auf den Namen Anna Saiko, über RM 507.48.

Marburg/Drau, am 9. Mai 1942.

4523

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege

Dienststelle Cilli

Ne 308/42.

Cilli, am 13. Mai 1942.

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Cilli am 13. Mai 1942, unter Gen VI 68:

Sitz der Genossenschaft: Cilli.

Genossenschaftsfirma: Raiffeisenkasse Cilli, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse

1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinnes;

2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);

3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 7. Oktober 1941.

Ein Geschäftsanteil beträgt RM 50.—.

Die Haftung ist eine beschränkte. Im Sinne des § 14, Ziffer 5, des Statuts hat jeder Genosse die Pflicht, für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft bis zu einem Betrage von RM 500.— für jeden erworbenen Geschäftsanteil nach Maßgabe des Genossenschaftsgesetzes zu haften.

Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren drei Mitgliedern.

Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind:

Obmann: Erwin Petrischek, Land- und Gastwirt in Cilli-Laisberg.

Obmannstellvertreter: Hans Riegersperger, Geschäftsleiter in Cilli.

Vorstandsmitglieder: Erwin Luhn, Landwirt in Cilli-Lahn;

Georg Strentschan, Landwirt in Cilli-Lahn; Johann Gaberscheck, Landwirt in Cilli-Lahn.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.

Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden von der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen. 4522

Dr. Czorny

Steirischer Heimatbund - Amt Volkbildung

Kreisführung Marburg-Stadt

Donnerstag, den 21. Mai 1942.

Heimathundsal.

Beginn 20 Uhr.

Die gefeierte spanische Tänzerin

Manuela del Rio

mit ihrem Ensemble

Mercedes Leon — Tänzerin; Albano de Zuniga —

Tänzer; Joaquin Roca — Gitarre; Javier Alfonso —

Klavier.

Eintrittskarten in der Verkaufsstelle des Amtes

Volkbildung zum Preise von 2 und 4 RM.

Dipl. Ing. Erich Greiner
Adele Greiner, geb. Pauscher
Vermählte

Cilli, im Mai 1942

4521

Die E. V. Süd sucht

mehrere weibliche Hilfskräfte

für die Stromverrechnung. Voraussetzung: sichere Rechnerinnen. Bewerbungen sind zu richten an die Energieversorgung Südsteiermark Marburg/Drau, Beethovenstrasse 2. 4515

Für unsere Schefftleiterin

suchen wir dringend

4098

1 gut möbliertes Zimmer

Eilangebote an die Verlagsleitung der Mbg. Ztg.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf.
das fettdruckte Wort 20 Rpf.
Der Wortpreis zahlt bis zu 18 Buchstaben in Wort.
Ziffergebühr (Kleinwort) 35 Rpf.
bei Stellengesuchen 2 Rpf.
bei Stellengesuchen 2 Rpf.
Rpf. für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf. Porto berechnet.
Anzeigen-Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. «Kleine Anzeigen» werden nur gegen Voreinzahlung des Betrages (auch in eilfertigen Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.—

Verschiedenes

Haben Sie schon die Bilderausstellung des Kunst- und Kunstgewerbegeschäftes Karbenitz, Herrngasse 3, besichtigt? 3814-1

Zu kaufen gesucht

Kaufe guterhaltene Kinderwagen für Zwillinge. Marburg, Thesen, Oeverseegasse Nr. 2. 4533-3

Motorrad ca. 200 ccm und Herren-Fahrrad, in gutem Zustande, kaufe sofort. Angebote erbeten an die Verwaltung unter »Gute Reife«. 4518-3

Zu verkaufen

Jagdhund, jung, mit Stammbaum und Schule, zu verkaufen. Fraßlau 28, bei Cilli. 4525-4

2 Betten samt Matratzen und Einsätze, 2 Nachtkästchen, 1 Kleiderkasten, 1 Küchenschrank, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Bettdecke, Geschirr und usw. um 900 RM zu verkaufen. Hrvoje Markulj, Gaswerkstraße 19. 4537-4

Kuh samt Kalb verkauft Britzmann, Drauweiler, Dammgasse 23. 4510-4

Zu mieten gesucht

Reines, helles Zimmer dringend gesucht für ganztägige Beschäftigten. Anfragen Luschingasse 15, I. 4516-6

Für unsere Schriftleiterin suchen wir dringend 1 gut möbliertes Zimmer. Eilangebote an die Verwaltung. 4099-6

Stellengesuche

Verkäuferin einer Bäckerei wünscht Stellenwechsel, geht auch aufs Land. Anträge erbeten an: J. Roßmann, Falkeng. 5, Drauweiler. 4538-7

Ehemaliger Lehrer sucht geeignete Stelle. Angebote unter »Antritt sofort« an die Verwaltung. 4517-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Garderobefrau wird gesucht. Anzufragen Domplatz Nr. 5. 4512-8

Intelligentes Fräulein für den Empfang von Kunden gesucht. Foto Makart, Herrngasse 20 I. 4511-8

Hauschneiderin wird sofort aufgenommen. Tauriskerstraße 36 I. 4520-8

Wirtschafterin, die kochen und nähen kann, wird für frauenlosen Haushalt gesucht. Adresse in der Verw. 4534-8

BURG-KINO

Fernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

DER STROM

Ein Terrafilm nach dem Drama von Max Halbe mit Lotte Koch, Hans Söhnker, Malte Jäger. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen! Kulturfilm und neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE

Fernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Drei Unteroffiziere

Für Jugendliche zugelassen!

Kanzleikraft mit Praxis und eine Anfängerin mit schöner Handschrift sucht zum baldigen Eintritt Großhandlung Anton Birgmayr, Marburg, Tegetthofstraße 74. 4536-8

Perfekte Köchin wird gesucht. Anzufragen Domplatz Nr. 5. 4513-8

Korrespondentin sowie eine Buchhalterin werden bei größerem Geldinstitut aufgenommen. Anträge mit Angabe der Schulbildung und bisheriger Tätigkeit sind zu richten an die »Marburger Zeit.« unter »Tüchtig und verlässliche«. 4091-8

8 Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheiden aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, Thiel Rudolf, Werbeleiter. 2609-8

Friseurin, gute Kraft, wird für dauernd sofort aufgenommen. Friseur Fraile, Cilli, Prinz-Eugen-Straße Nr. 18. 4505-8

Küchenmädchen wird gesucht. Anzufragen Domplatz 5. 4514-8

Näherinnen werden aufgenommen. Vorzustellen täglich zwischen 8 und 12 Uhr vormittags bei »Zora«, Konfektionsfabrik, Marburg, Josefstraße 45. 4388-8

Verlässliche Hausgehilfin oder Bedienerin sofort gesucht. Tauriskerstraße 36 I. 4519-8

Gemischwarenhandlung in Rohitsch-Sauerbrunn nimmt mit voller freier Station für sofortigen Eintritt kräftigen Lehrlingen aus gutem, wohnmöglich volksdeutschem Hause, auf Anträge unter »Volksdeutscher« an die Verw. 4520-8

Funde - Verloren

Am 17. V. (Sonntag) von 1/3 bis 3 Uhr, wurde im Stadtpark ein Regenschirm auf einer Bank hinterlassen. Der ehrliche Finder soll ihn auf der Polizei gegen Belohnung abgeben. 4524-9

Soeben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 80 vom 1. Mai 1942

Einzelpreis 15 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« in CILLI, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei

IN PETTAU, Herr Georg Pichler, Ungartorgasse

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: monatlich RM 1.25 (stets im Voraus zahlbar).

Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Tieferschüttelt geben wir allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher Gatte, bzw. Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Ferdinand Rogatsch

am 18. Mai 1942, um 1/2 5 Uhr früh, nach längerem Leiden im 76. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Das Leichenbegängnis findet am Mittwoch, den 20. Mai, um 17 Uhr, auf dem Friedhofe in Drauweiler statt.

Die Seelenmesse wird am Donnerstag, den 21. Mai, um 1/2 9 Uhr in der Franziskanerkirche gelesen werden.

Marburg, Graz, Agram, den 18. Mai 1942.

In tiefer Trauer:

Marie Rogatsch, Gattin; Mitzi Spiske geb. Rogatsch, Herma Rogatsch, Dozent Dr. Ferdinand Rogatsch, Kinder; Ilse Rogatsch geb. Sumpp, Direktor Robert Spiske, Schwiegersohn; Inge und Helga Spiske, Enkelkinder.

4 32

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Maria Stangl

Ist uns am Sonntag, den 17. Mai 1942, um 5 Uhr, nach schwerem Leiden im 55. Lebensjahre entschlummet.

Das Leichenbegängnis findet am Dienstag, den 19. Mai 1942, um 9 Uhr vormittags, auf dem Friedhofe in Zellnitz a. d. Drau statt.

Zellnitz, Oswald, den 17. Mai 1942.

4526

Die trauernden Hinterbliebenen:

Valentin Stangl, Gatte; Gottfried vereh. Muri, Maria, Stanislaus und Ludmilla, Kinder; Markus Pleschitschnig, Bruder; Ludmilla Pleschitschnig, Schwester; Franz Muri, Franz Rosenkar, Schwäger.

Unser geliebtes Söhnchen

OTTO

hat uns am 17. Mai 1942 für immer verlassen!

Marburg/Drau, den 18. Mai 1942.

4509

Stanislaus und Katharina Flegaritsch.